Der Toleranz- u. Kompromissgedanke der englischen Aufklärung in den „Moralischen Wochenschriften" Steeles und Addisons

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Reinhard Budde
aus Kettwig

Marburg 1930
Buchdruckerei Franz Fischer, Kugelgasse 1 (am Kalbstor)

Als Dissertation angenommen am 31. Juli 1929.
Berichterstatter: Herr Prof. Dr. Max Deutschbein.
Tag der mündlichen Prüfung: 31. Juli 1929.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Meinen lieben Eltern

Aufbau der Arbeit.

I. Allgemeine Einführung 1
II. Aussen- und Innenpolitik 9
1. Äussere Politik 9
2. Innenpolitik 19
a) Die Union 19
b) Parteiwesen 23
c) Stadt und Land 28
III. Die menschliche Gesellschaft 34
Vorbemerkung 34
1. Das Verhältnis gleichberechtigter Menschen zueinander 39
2. Ehe und Familie 50
3. Das soziale Problem 55
IV. Religion 62
V. Schlusswort 81

Literaturverzeichnis.

Addison, J. u. Steele, R., "The Tatler" (London, National Library Press).
— —, "The Spectator" (London, neue Ausgabe von 1876).
— —, "The Guardian" (Edinburgh, Ausgabe von 1764).
Ashton, J., Social Life in the Reign of Queen Anne (London 1925).
Bacon, F., "Novum Organon" (Übersetzt von J. H. v. Kirchmann, Berlin 1870).
Baumgarten, O., Religiöses und kirchliches Leben in England (Leipzig-Berlin 1922).
Beljame, A., Le public et les hommes de lettres en Angleterre au dix-huitième siècle (2e éd. Paris 1897).
Botsford, J. B., English Society in the Eighteenth Century (New York 1924).
Brie, F., Britischer Imperialismus (Berlin 1917).
— —, Der irische Aufstand von 1916 (Berlin 1917).
— —, Englische Rokoko-Epik (München 1927).
— —. Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur (2. Aufl., Halle 1928).
The Cambridge History of English Literature (= CHEL), Bd. IX.
Cazamian, L., Histoire de la Littérature Anglaise (Paris 1924).
— —, L'Evolution Psychologique et la Littérature en Angleterre (Paris 1920).
Collins, A., A Discourse of Free-Thinking (London 1713).
Deutschbein, M., Englisches Volkstum und englische Sprache (im „Handbuch der Englandkunde" Bd. I, Frankfurt a. M. 1928).
Elton, O., The Augustan Ages (Edinburgh 1899).
Fechtner, E., John Locke (Stuttgart 1898).
Freund, M., Die Idee der Toleranz im England der Grossen Revolution (Halle 1927).
Gosse, E., A History of Eighteenth Century Literature (London 1889).
Hettner, H., Geschichte der englischen Literatur (1660—1770) (5. Aufl., Braunschweig 1894).
Johnson, S., Lives of the Most Eminent English Poets (Ed. Hill, Oxford, Clarendon Press, 1905).
Macaulay, Th. B., "Addison" (in "Essays and Biographies", vol. IV, Albany Edition, London 1898).
Otto, R., Das Heilige (15. Aufl., Gotha 1926).
Schücking, L., Die Familie im Puritanismus (Leipzig-Berlin 1929).

Stephen, L., English Literature and Society in the Eighteenth Century (London 1903).
Thackeray, W. M., The English Humourists of the Eighteenth Century (Ed. Saintsbury, Oxford, University Press).
Turberville, A. S., English Men and Manners in the Eighteenth Century (Oxford 1926).
Volz, P., Das Dämonische in Jahwe (Tübingen 1924).
Wentscher, E., Englische Philosophie, ihr Wesen und ihre Entwicklung (Leipzig-Berlin 1924).

Abkürzungen: "The Tatler": T.
"The Spectator": Sp.
"The Guardian": Gu.

I. Allgemeine Einführung.

Das England des beginnenden 18. Jahrhunderts war noch immer das Land der sich schroff gegenüberstehenden, völlig unausgeglichenen Gegensätze, eine Folge der während des ganzen 17. Jahrhunderts hochgehenden Wogen der religiösen wie politischen Kämpfe. Zwar war die stärkste Erregung einigermassen abgeebbt, aber gänzlich liess sich die innere Unruhe doch nicht so schnell beseitigen, dazu war die Wirkung eine zu tiefgehende gewesen. Vor allem die Anglikanische Kirche war es, die nach wie vor, selbst noch nach der grossen Toleranzakte von 1689, in höchst unduldsamer Weise alle Andersgläubigen — mochten sie nun zum Dissent oder zur katholischen Kirche gehören — befehdete, um die Alleinberechtigung zurückzugewinnen. — Dazu lagen Whigs und Tories in dauernden mehr oder weniger heftigen Parteikämpfen miteinander, und zwischen Adel und Bürgerschaft einerseits und zwischen Stadt und Land andrerseits bestand ein nicht minder gespanntes Verhältnis. Denn die Städter waren als Kaufleute freihändlerisch und whiggistisch, der Landadel dagegen schutzzöllnerisch und konservativ geworden. — Diese Verhältnisse waren natürlich nicht dazu angetan, England nach den folgenschweren inneren Bewegungen, die insgesamt fast zwei Jahrhunderte angedauert hatten, staatlich und wirtschaftlich wieder auf die Höhe zu bringen, sondern mussten es notwendig immer weiter bergab führen dadurch, dass sie die so dringend erforderliche Einigkeit nicht aufkommen liessen. — Hinzu kam noch, dass, wie es nach Zeiten grosser nationaler Not gemeinhin der Fall zu sein scheint, so auch im englischen Volk nach dem langen Zeitraum religiöser und innerpolitischer Kämpfe und der damit verbundenen mancherlei Entbehrungen und Nöte eine allgemeine Entspannung erfolgt war, die nunmehr zu einer Anbetung von Äusserlich-

keiten, von Putz und Mode führte, und zu einem dringenden Wunsch nach Bequemlichkeit und Luxus. Wesentlich verstärkt wurden diese Tendenzen zweifellos noch durch den ungeheuren Reichtum, der schon damals aus Indien ins Land floss. — So fiel also das kulturelle Leben in erschreckendem Masse einer starken Verflachung anheim, was für das englische Volk notwendig verderbliche Folgen gehabt haben würde, wenn es nicht so glücklich gewesen wäre, in dieser Zeit höchster Volksnot Männer hervorgebracht zu haben, die mit klarem Auge und scharfem Verstand die Sachlage erfassten und nun mit einem geradezu bewundernswürdigen Geschick versuchten, das Übel bei der Wurzel zu fassen und auszureissen, und zu diesen gehören auch die Herausgeber der „moralischen Wochenschriften", Steele und vor allem Addison. Welch' unglaublichen Erfolg sie gehabt haben, dafür spricht ohne Zweifel die ganze nachfolgende Geschichte Englands, wie sie ohne ihre Tätigkeit kaum möglich gewesen wäre. Denn Steele und Addison waren es, die als erste mit sichtbarem Erfolg den Weg einschlugen, der dazu führen sollte, das bereits seit langer Zeit angelegte Charakterbild des Engländers zu dem modernen Typus zu vervollständigen. Und nur dieser Typus konnte ein so ungeheures Werk vollbringen, wie es die Entwicklung Englands zum Weltreich tatsächlich ist.

Ihre Tätigkeit war eine universale: sie erstreckte sich auf alle Gebiete, die dem menschlichen Geist zugängig sind. Insbesondere aber — das sagt schon die Bezeichnung „moralische" Wochenschriften — standen die Erscheinungen des kulturell-sozialen Lebens im engeren Sinne, also die Erörterung der Beziehungen der Menschen zueinander, im Vordergrund. Dabei waren sowohl Addison wie Steele mit einem unbestechlichen Sinn für alles Echte und Gesunde im Leben begabt und nahmen deshalb mehr oder weniger scharf Stellung gegen alles Übertriebene, Gekünstelte und Unnatürliche in der Gesellschaft, vor allem gegen die wirklichen Laster der Menschen. Und dadurch, dass es

im ganzen ein Kampf gegen menschliche Fehler und Schwächen war, die zu allen Zeiten die gleichen gewesen sein werden, dadurch insbesondere bleiben die moralischen Wochenschriften nicht in ihrer Zeit verhaftet, sondern heben sich über sie hinaus, können sie jeder neuen Generation immer wieder ihre eindringliche Predigt halten.

Vernunft und Natur waren es, die ihnen die Richtlinien für ihre Arbeit gaben. In aller Deutlichkeit wird dies ausgedrückt in Sp. 408 und Sp. 404. Zunächst eine Auslassung betreffs der Vernunft: "Human nature I always thought the most useful object of human reason; and to make the consideration of it pleasant and entertaining, I always thought the best employment of human wit: other parts of philosophy may perhaps make us wiser, but this not only answers that end, but makes us better too" (Sp. 408). (Hierbei darf man "philosophy" nicht mit dem modernen Begriff gleichsetzen, sondern dies Wort ist hier noch durchaus im alten Sinne, so wie es etwa Bacon gebrauchte, gemeint.) Und hinsichtlich der Natur heisst es: "To build upon Nature, is laying a foundation upon a rock; every thing disposes itself into order as it were of course, and the whole work is half done as soon as undertaken" (Sp. 404). In Sp. 65 sagt Steele ferner: ". . but I shall always make *reason, truth,* and *nature*[1]) the measures of praise and dispraise; . . .". Auch im "Guardian" lässt sich diese Einstellung nachweisen. So wird z. B. Gu. 91 eingeleitet durch den Fundamentalsatz "It is the great rule of behaviour to follow nature", an den sich dann die weiteren Darlegungen anschliessen. Und auch sonst wird immer wieder auf Natur und Vernunft hingewiesen als unfehlbaren Schutz gegen alles Unmoralische im weitesten Sinne.

Beide, sowohl Addison wie auch Steele, besassen eine ausserordentliche Lebens- und Menschenkenntnis, beide waren mit einem unfehlbar durchdringenden Blick für alle grossen wie kleinen Fehler der Menschen begabt. So verstanden sie, auf Grund eines ausserordentlich feinen Einfühlungsvermögens, auf dem Grunde des menschlichen

Herzens zu lesen, so klar, als ob es für sie hier keine Geheimnisse gegeben hätte.

Was sie mit ihrer Arbeit bezweckten, sagen sie selbst häufig genug. Ihr Programm wird zwar gleich in den ersten Nummern jeder der drei Wochenschriften angegeben, aber wertvoller noch sind die von Zeit zu Zeit eingestreuten Bemerkungen über ihre Arbeitsmethode bei Rückblicken auf ihre bisherige Tätigkeit. So heisst es in Sp. 379: "I am apt to flatter myself, that, in the course of these my speculations, I have treated of several subjects, and laid down many such rules for the conduct of a man's life, which my readers were either wholly ignorant of before, or which at least those few who were acquainted with them, looked upon as so many secrets they have found out for the conduct of themselves, but were resolved never to have made public". Und Addison sagt in Sp. 245: "I am heartily concerned when I see a virtuous man without a competent knowledge of the world; and if there be any use in these my papers, it is this, that without representing vice under any false alluring notions, they give my reader an insight into the ways of men, and represent human nature in all its changeable colours. The man who has not been engaged in any of the follies of the world, or, as Shakespeare expresses it, 'hackney'd in the ways of men', may here find a picture of its follies and extravagances. The virtuous and the innocent may know in speculation what they could never arrive at by practice, and by this means avoid the snares of the crafty, the corruptions of the vicious, and the reasonings of the prejudiced. Their minds may be opened without being vitiated". Hier also wird es ganz klar ausgesprochen, dass das Bestreben der Wochenschriften in der Hauptsache auf Vermittlung einer möglichst klaren Welt- und Menschenkenntnis ging, und zwar durch eingehende Darstellung der Beziehungen der Menschen zueinander.

Die vorliegende Arbeit soll sich nun aber nicht darauf beschränken, die Einstellung Steeles und Addisons

zu den verschiedenen Lebensgebieten lediglich geschichtlich darzulegen, sondern es soll hier vielmehr versucht werden, das stets gleiche Grundmotiv zu dieser Stellungnahme nachzuweisen, den roten Faden, der durch alle drei Wochenschriften hindurchläuft. Als diesen werden wir eine starke Neigung zur Toleranz bzw. zum Kompromiss erkennen, die nur in zwei Fällen durchbrochen wird. Hierbei handelt es sich charakteristischerweise einmal um die vermeintlichen Feinde Gottes, d. h. also jeglicher Religion überhaupt, und zum andern um die vermeintlichen oder tatsächlichen Feinde Englands bzw. diejenigen, die evtl. seinen Ruhm hätten verdunkeln können.

Bei der folgenden Darstellung dieser Verhältnisse soll an Hand eines Planes vorgegangen werden, der sich bei der Bearbeitung der Wochenschriften fast von selbst ergab, und zwar werden drei Hauptabschnitte nötig sein: 1. Aussen- und Innenpolitik, 2. die menschliche Gesellschaft — oder besser: die Gemeinschaft der Engländer — und 3. Religion.

Wenn nun mit Bezug auf die Aufklärungs-Wochenschriften vom „Kompromiss" gesprochen wird[2]), so muss man sich sehr wohl hüten, diesem Begriff die landläufige Bedeutung beizulegen. Denn es handelt sich in unserm Fall keineswegs um eine notgedrungene, im Grunde stets unbefriedigende Übereinkunft zweier entgegengesetzter Prinzipien. Nichts wäre verkehrter und für das Verständnis der Wochenschriften — und damit der Aufklärung — verhängnisvoller als eine solche Auffassung. Gerade das Gegenteil ist der Fall: wenn wir hier das Streben zu einem Kompromiss aufzeigen wollen, so ist stets ein auf durchaus freiwilliges Entgegenkommen gegründeter innerer Verschmelzungsprozess gemeint. Das Wesen dieser Erscheinung wäre etwa so zu definieren, dass wir von einem echten Kompromiss sprechen, wo unter höheren Gesichtspunkten

ein Zusammenschluss zweier ursprünglich einander gegenüberstehender Prinzipien erfolgte, obwohl sie einander nicht direkt schaden würden, auch wenn sie getrennt weiterbestehen blieben. Dies ist z. B. der Fall, wenn Addison und Steele für die endgültige, auch geistige Vereinigung von England und Schottland plaidieren. Andrerseits ist aber auch der Fall denkbar, dass man zu einem Ausgleich von Gegensätzen kommt auf Grund der Überzeugung, dass sie einzeln gefährlich und nur in ihrer Vereinigung gut und nützlich seien: wir sprechen dann vom „goldenen Mittelweg" zwischen je zwei möglichen Extremen. In beiden Fällen kommt man also im Interesse einer höheren Idee zu einer Zusammenlegung anfänglich getrennter Kräfte.

Etwas wesentlich anderes stellt die Toleranz dar, die zwar auch von zwei sich gegenüberstehenden Prinzipien ausgeht, diese aber ihrem Wesen nach in ihrem Getrenntsein für lebensnotwendig hält und deshalb lediglich die unnötig schroffen Gegensätze in der Form bekämpft. Sie wird meist ausgeübt bei einem ungleichen Rechts- bzw. Kräfteverhältnis — oder einem wenigstens ungleich gedachten, wie z. B. bei den Parteien —, und zwar naturgemäss von der überlegenen der beiden entgegengesetzten Mächte. (Hinsichtlich der Parteien hätte es im Idealfall deshalb zu einer gegenseitigen Toleranz kommen müssen, da sich natürlich jede der beiden für die im Grunde überlegene hielt.) — Ein entsprechendes Verhältnis ist auch schliesslich noch zwischen gesellschaftlich oder sonstwie Gleichberechtigten möglich: wir sprechen dann von einfacher Rücksichtnahme.

Diese Formen der Toleranz und des Kompromisses sind es nun, die wir in den Wochenschriften — also bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts — feststellen können, und die dadurch, dass sie zu einem grossen Teil Gemeingut der Aufklärung wurden, das Leben, d. h. also die Einstellung zum Andern, wesentlich bestimmt haben[3]). So ist es zu verstehen, dass man allmählich, aber sicher seine

Umgebung in einem ganz neuen Lichte sah und deren Anschauungen zu achten lernte zunächst, obwohl sie den eigenen vielleicht gerade entgegengesetzt waren. Und von hier aus war es nur mehr ein Schritt — den die Aufklärung auch folgerichtig tat — bis zu der Anschauung, dass der weltanschaulich oder sonstwie anders Denkende zu schätzen wäre, gerade weil seine Einstellung von der eigenen abweiche. Denn nur so war die Möglichkeit gegeben, sich selbst wirklich kennen und seine Ansichten begründen zu lernen, und dies allein war auch der Weg, sich weiterzuentwickeln und eine Stagnation nach irgendeiner Richtung hin zu verhüten. Man wurde sich in der Tat bewusst, dass man sich nicht mehr mit seiner Überzeugung starr vor allen andern Anschauungen abschliessen dürfe, — und das traf zunächst besonders auf die religiösen Kämpfe zu — wenn man seinem Vaterland den inneren Frieden wiedergeben wollte, wenn nicht die immer weitergehende Zersplitterung verewigt und dadurch der trennende Abgrund zwischen den entgegengesetzten Überzeugungen für alle Zeit unüberbrückbar gemacht werden sollte.

Den letzten in dieser Richtung möglichen Schritt aber tat die Aufklärung dadurch, dass sie die Einstellung sogar auch dem persönlichen Gegner gegenüber änderte: selbst die unmittelbaren Anfeindungen wurden nunmehr auch als für das Leben notwendig erklärt. Die Wochenschriften griffen dabei auf die Antike zurück und verhalfen so den Darlegungen Epiktets und Plutarchs, die diesen Gedanken auch schon vertreten hatten, zu neuem Leben. So heisst es in Sp. 399: "Plutarch has written an essay on the benefits which a man may receive from his enemies, and among the good fruits of enmity, mentions this in particular, that by the reproaches which it casts upon us we see the worst side of ourselves, and open our eyes to several blemishes and defects in our lives and conversations, which we should not have observed without the help of such ill-natured monitors". Und in Sp. 355 sagt Addison im gleichen Sinn: "I never met with a consideration that

is more finely spun, and what has better pleased me, than one in Epictetus, which places an enemy in a new light, and gives us a view of him altogether different from that in which we are used to regard him. The sense of it is as follows: 'Does a man reproach thee for being proud or ill-natured, envious or conceited, ignorant or detracting? Consider with thyself whether his reproaches are true. If they are not, consider that thou art not the person whom he reproaches, but that he reviles an imaginary being, and perhaps loves what thou really art, though he hates what thou appearest to be. If his reproaches are true, if thou art the envious, ill-natured man he takes thee for, give thyself another turn, become mild, affable, and obliging, and his reproaches of thee naturally cease. His reproaches may indeed continue, but thou art no longer the person whom he reproaches".

Diese ganze Einstellung des 18. Jahrhunderts bedarf noch einer näheren Erklärung, denn sie war nur das letzte Glied in einer langen Entwicklungsreihe. Der Versuch einer Begründung dieser Tendenzen der Aufklärung aber soll dem Schluss zu dieser Arbeit vorbehalten bleiben.

II. Aussen- und Innenpolitik.

1. Äussere Politik.

Die Stellung der Wochenschriften zum Ausland, auf die in dieser Untersuchung zunächst eingegangen werden soll, bietet, vom Standpunkt des Hauptthemas aus gesehen, ein wenig ermutigendes Bild. Zwar ist das Material nicht allzu reichhaltig, da alle drei Wochenschriften, bis auf den ersten Teil des "Tatler", einen — wenigstens offiziell — unpolitischen Charakter trugen, aber doch findet sich übergenug, um sich ein klares Bild auch nach dieser Seite hin machen zu können. Dass dieser unpolitische Charakter nicht immer gewahrt worden ist, hängt wohl mit der ganzen nationalen Einstellung Addisons und Steeles zusammen. Wenn heute jeder bewusste Engländer auch ein Politiker ist, der sich in hohem Masse für das Wohl und Wehe seines Vaterlandes mitverantwortlich fühlt, so mag das vielleicht in erster Linie der geographischen Lage und der historischen Vergangenheit Englands zuzuschreiben sein. Aber einen nicht gar so kleinen Anteil daran werden auch zweifellos die Wochenschriften haben, die gerade zu einer Zeit erschienen, die für die Entwicklung des englischen Volkstums von entscheidender Bedeutung werden sollte. Bei jeder sich bietenden passenden Gelegenheit appellierten sie — trotz ihrer sogen. unpolitischen Einstellung! — an das nationale Empfinden ihrer englischen Zeitgenossen, teils, um eine drohende unnationale Politik zu verhindern, teils aber auch, nur um die bedeutende Überlegenheit Englands bzw. der Engländer über die andern Völker festzustellen[4]). Addison und vor allem Steele waren mit die ersten auf dem Wege derer, die eine zielbewusste politische Schulung und Erziehung des englischen Volkes als unerlässliche Vorbedingung für seine Machtstellung und Weltgeltung erkannt hatten. Hauptsächlich Steeles Ver-

dienst ist es, den ersten Schritt getan zu haben, um die Einstellung auf eine Sicherheits- und Machtpolitik, wie sie des öfteren in den Wochenschriften vertreten wird, zum untrüglichen Instinkt eines jeden Engländers zu machen. Den vielen Nachfolgern, die in ihre Fusstapfen traten, gelang es durch ihre unbeirrte, konsequente Arbeit, dies grosse Ziel auch tatsächlich zu erreichen. Hierin darf man wohl mit Recht das ganze Geheimnis englischer Politik und eine Hauptursache für Englands Weltmachtstellung erblicken.

Steeles und Addisons gesamte Erörterung des Verhältnisses der Menschen zueinander beschränkt sich anscheinend lediglich auf die Engländer selbst. Denn sobald sie auch nur über diesen Rahmen hinausgreifen und auf die Beziehungen zu andern Nationen zu sprechen kommen, bricht sofort der englische Nationalstolz, der ganze nationale Radikalismus durch, wie er als Untergrund aller Handlungen stets ein Charakteristikum des Engländers war und es auch geblieben ist. Man denke nur z. B. selbst an die literarischen Grössen eines Shakespeare oder eines Milton in ihren Äusserungen über England und die übrigen Völker oder an den bezeichnenden Wahlspruch des Engländertums "Right or wrong — my country!".

Dadurch, dass die englischen Belange mit einem derartigen Rigorismus in den Vordergrund gestellt werden, wie es z. B. Steele tut, muss es notwendig oft zu unglaublichen Rücksichtslosigkeiten andern Völkern gegenüber kommen. In dieser Hinsicht ist also auch die Aufklärung — trotz ihrer im Prinzip entgegenkommenden Haltung — nicht dem nationalen Gedanken untreu geworden. Diese durch und durch nationale Einstellung wirkt sich einmal aus in der völligen Nichtachtung der an sich berechtigten Eigeninteressen fremder Staaten und zum andern in einer oft masslosen Überheblichkeit des Engländertums und der Verachtung bzw. Verspottung anderer volklicher Eigenart. (Über die Überheblichkeit bleibt noch ein kurzes Wort zu sagen am Schlusse dieses Abschnittes.)

Zwei Nationen sind es, die hauptsächlich im Brennpunkt des britischen Interesses stehen: die Deutschen und die Franzosen. Bedeutungsvoll ist hierbei die verschiedenartige Stellung, die man ihnen gegenüber einnimmt. Während die Franzosen — trotz des damaligen Krieges gegen sie! — mehr verspottet und lächerlich gemacht werden, bringt man Deutschland — trotz der Bundesgenossenschaft! — eine ungemein starke direkte Verachtung entgegen, die mit aller Deutlichkeit in die Erscheinung tritt. Worin die Ursachen zu dieser eigenartigen Abneigung bestehen, lässt sich schwerlich feststellen; mitgesprochen hat zweifellos bei diesem ungerechten Urteil die allerdings damals gerade relativ starke Unfruchtbarkeit der Deutschen auf literarischem Gebiet. Wahrscheinlich war sogar die hierauf sich beziehende Geringschätzung die ursprüngliche Einstellung, die dann auf alle andern Lebensgebiete übertragen wurde. Diese einseitige Betrachtung der augenblicklichen literarischen Grösse lässt infolgedessen Frankreich gegenüber trotz allen Spottes doch immer wieder die dahinter stehende geheime Bewunderung durchblicken, die wohl in der Hauptsache auf das Konto Boileaus zu setzen ist, der gerade damals (1711) starb. Aber auch das Andenken Corneilles, Racines und Molières war natürlich noch unverblasst.

Die Nichtachtung den Deutschen gegenüber kommt schon allein recht deutlich in den Berichten über die Kriegslage im spanischeu Erbfolgekrieg zum Ausdruck, wie sie der "Tatler" in seiner ersten Zeit bot. Man braucht nur die begeisterten Worte über den englischen Feldherrn Marlborough, die den unsterblichen Ruhm seiner männlichen Persönlichkeit gar nicht laut genug verkünden können (vgl. T. 5 und T. 64!), mit dem zu vergleichen, was über den deutschen Feldherrn Prinz Eugen gesagt wird, um sich ein richtiges Urteil bilden zu können. Jeder unbefangene Zeitgenosse, der seine historischen Kenntnisse über diese beiden Männer lediglich dem "Tatler" verdankte, musste so unfehlbar zu der Überzeugung gelangen, dass allein

Marlborough das grosse strategische Genie wäre, und dass einzig ihm die grossen Erfolge im Kriege zu verdanken seien, während Prinz Eugen nur eine ganz unbedeutende Rolle spiele. Kaum in einem einzigen Bericht fehlen irgendwelche Angaben über den Herzog, wogegen von Eugen von Savoyen nur sehr selten und auch stets nur sehr kurz die Rede ist. Auch Steele lässt hier also durchaus die nötige Objektivität vermissen. Erst nach dem Besuch des Prinzen in London im Jahre 1712 lässt er sich herbei, im "Spectator" (Nr. 340) einen Beitrag zu schreiben, der dem grossen Feldherrn einigermassen gerecht wird. Hier merkt man, wie gesagt, wenig von dem sonstigen Entgegenkommen der Aufklärung, denn sonst hätte Steele unbedingt gleichzeitig mit Marlborough auch dem deutschen Führer sein Recht werden lassen müssen und nicht erst einige Jahre später, als Marlborough längst kaltgestellt war.

Ganz eindeutig kommt diese tiefe Abneigung gegen alles Deutsche aber zum Ausdruck in Sp. 83. Addison enthüllt hier in Form eines allegorischen "Traumes von der Malerei" seine wahre Einstellung zu den verschiedenen Nationalitäten. Während ihm am Holländer der gründliche, fast kleinliche Fleiss, am Italiener die Phantasterei und das Groteske und am Franzosen die Eitelkeit besonders auffielen, sagt er von dem Deutschen: "On the left hand of Vanity stood a laborious workman, who I found was his humble admirer, and copied after him. He was dressed like a German, and had a very hard name, that sounded something like stupidity". Wenn auch zweifellos zugegeben werden muss, dass Deutschland damals nicht gerade auf der Höhe künstlerischen und geistigen Schaffens stand, so rechtfertigt das dies harte Urteil doch in keiner Weise. Denn wenn man bedenkt, wie stark Deutschland auch zu dieser Zeit noch unter den Folgen des 30jährigen Krieges litt — also praktisch auch keinerlei kulturelle Sonderstellung einnehmen konnte — so hätte man gerade von Männern wie Steele und Addison eher eine weitestgehende Rücksichtnahme auf diese Verhältnisse erwarten sollen als eine derart abfällige Kritik.

Interessant ist auch der symbolische Vergleich der einzelnen Völker mit verschiedenen Blumen und Blättern. Hier ist u. a. das englische Wesen — bezeichend für die Eingenommenheit von sich! — dargestellt durch das Eichenlaub, das französische dagegen durch das Espenlaub, das russische durch die Nessel und das „stachelige" deutsche und holländische durch die Stechpalme! Und von den Blumen sagt Steele hier: "The scent of Italian flowers is observed, like their other perfumes, to be too strong, and to hurt the brain; that of the French with glaring gaudy colours, yet faint and languid; German and northern flowers have little or no smell, or sometimes an unpleasant one" (Sp. 455).

Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit drückt sich Steele auch schliesslich noch in T. 197 aus. Er schreibt hier in einer ausserordentlich gehässigen, dabei durchaus ungerechten und von sehr wenig Sachkenntnis zeugenden Polemik gegen die Verfasser der "Epistolae Virorum Obscurorum": "It seems, this is a collection of letters which some profound blockheads, who lived before our times, have written in honour of each other, and for their mutual information in each other's absurdities. They are mostly of the German Nation, whence, from time to time, inundations of writers have flowed, more pernicious to the learned world than the swarms of Goths and Vandals to the politic". Und in dieser Tonart geht es dann noch eine ganze Weile weiter. Auch hier finden wir also nicht die Spur eines Entgegenkommens, eines Versuchs, den Lebensäusserungen eines andern Volkes das nötige Verständnis entgegenzubringen.

Aber auch die Franzosen kommen in den Wochenschriften nicht allzu gut weg, wenn sie auch längst nicht so hart beurteilt werden wie die Deutschen. Denn die heimliche Bewunderung, von der in der Einleitung zu diesem Abschnitt die Rede war, galt bezeichnenderweise nicht dem ganzen Frankreich. So sehr man seine literarischen Grössen auch verehrte, ja fast anschwärmte, so

nahm man aber doch aufs schärfste Stellung einmal gegen die direkt unsittlichen Schriftsteller und Dichter, wie sie damals in Frankreich nicht gerade allzu selten waren: "On the contrary, I could never read any of our modish French authors, or those of our own country, who are the imitators and admirers of that trifling nation, without being for some time out of humour with myself, and at every thing about me. Their business is, to depreciate human nature, and consider it under its worst appearances. They give mean interpretations and base motives to the worthiest actions; they resolve virtue and vice into constitution. In short, they endeavour to make no distinction between man and man, or between the species of men and that of brutes" (T. 108). Hier wie auch später, als sich Addison gelegentlich gegen die unwürdige Nachahmung französischer Modetorheiten wandte, entging man — wie gegenüber den Deutschen — nicht der Gefahr, sich durch die gewiss berechtigte Kritik eines Einzelzuges zur Ablehnung des Ganzen verleiten zu lassen. In Sp. 45 sagt Addison nämlich: "What an inundation of ribbands and brocades will break in upon us! What peals of laughter and impertinence shall we be exposed to! For the prevention of these great evils I could heartily wish that there was an act of parliament for prohibiting the importation of French fopperies. The female inhabitants of our island have already received very strong impressions from this ludicrous nation . . .". (Diese Nachäfferei alles Französischen, die in Sp. 83 der Grund für die Verächtlichmachung alles Deutschen ist, wie gezeigt wurde, gilt also in gleicher Weise auch von den Engländern selbst! Das aber wird in Sp. 83 wohlweislich verschwiegen bzw. grosszügig übersehen!) — Ausser diesen wenigen etwas schärferen Angriffen begnügte man sich aber im übrigen, wie schon gesagt, damit, die Franzosen nach der gesellschaftlichen Seite hin höchstens harmlos zu verspotten.

Ganz anders dagegen wiederum die Stellungnahme gegenüber dem politischen Frankreich, dessen Macht-

stellung man mit allen Mitteln zu bekämpfen suchte. Dies wird schon einigermassen in Sp. 305 deutlich, wo Addison mit ätzender Satire die geplante Einrichtung einer Politikerakademie in Paris verspottete: "There is no question bu these young Machiavels will in a little time turn their college upside down with plots and stratagems, and lay as many schemes to circumvent one another in a frog or a salad, as they may hereafter put in practice to overreach a neighbouring prince or state" usw. Ohne Zweifel darf man in dieser Verhöhnung einen Ausdruck typisch englischen Wesens sehen, und nur, wenn man ihr englische Lebensverhältnisse zugrunde legt, wird sie verständlich. Denn der Engländer besitzt einen angeborenen Instinkt für die realen Gegebenheiten des Daseins und hat infolgedessen auch eine natürliche Begabung für die Praxis der Politik. So musste es Addison völlig unverständlich sein, dass man für die Ausbildung von Politikern noch besonderer Schulen oder Akademien bedürfe. — Diese Gegensätzlichkeit auf politischem Gebiet kommt aber mit aller rücksichtslosen Schärfe erst im "Guardian" zum Ausdruck, und zwar bei Gelegenheit des Friedensschlusses mit Frankreich. Es handelt sich hierbei um die Frage der Zerstörung oder Nichtzerstörung der See- und Landbefestigungen von Dünkirchen. Als Antwort auf die Bittschrift der Dünkirchener Bürgerschaft um Schonung verlangt man mit unbarmherziger Schroffheit die sofortige Schleifung dieser Befestigungsanlagen, um gegen ein eventuelles schwächliches Nachgeben der englischen Regierung den nationalen Widerstand des Volkes vorzubereiten. In Form eines flammenden "memorial", dem bezeichnenderweise als Motto das bekannte Wort Ciceros vorangesetzt wird, das die Zerstörung von Karthago fordert, wird in Gu. 128 unerbittlich festgestellt: ". . . That the British nation expect the immediate demolition of Dunkirk. -- That the British nation received more damage in their trade from the port of Dunkirk, than from almost all the ports of France, either in the ocean or in the Mediterranean. — That the situation

of Dunkirk is such, as that it may always keep runners to observe all ships sailing on the Thames and Medway. — That destroying the fortifications of Dunkirk is an inconsiderable advantage to England, in comparison to the advantage of destroying the mole, dikes and harbour; it being the naval force from thence which only can hurt the British nation. — That whether it may be advantageous to the trade of Holland or not that Dunkirk should be demolished, it is necessary for the *safety, honour,* and *liberty*[5]) of England, that it should be so". Und zum Schluss noch einmal: ". . and then repeat again, that the British nation expects the demolition of Dunkirk". Mit ganz ausserordentlicher Härte kommt hier — trotz aller sonstigen schönen Phrasen — so klar wie selten der ganze krasse Nationalismus des Engländertums zum Vorschein, und gleichzeitig damit die wahren Gründe für diese Forderung des Siegers. Dass diese heftige Polemik Steeles keine einmalige Entgleisung war, wird durch einen Brief bewiesen, den Steele einige Zeit später an den Bailiff of Stockbridge richtete, und in dem er ausdrücklich sein diesbezügliches schroffes Vorgehen zu rechtfertigen sucht.

Wo es also um englische Nationalinteressen geht, da kennen auch selbst die moralischen Wochenschriften nicht die geringste Rücksicht, kein Entgegenkommen aus irgendwelchen Gründen der Humanität. Sofern die Eigeninteressen anderer Nationen nicht mit Englands augenblicklichen Belangen parallel laufen und ihm deshalb nützen können, geht der durch und durch politische Engländer über sie kalt und berechnend zur Tagesordnung über. Darin liegt natürlich, vom englischen Standpunkt aus betrachtet, seine Grösse und Stärke, denn nur so ist England zum Weltreich geworden.

Noch ein Wort über die Überheblichkeit des Engländers im allgemeinen[6]). Bezeichnend ist allein schon die Äusserung, mit der Sir Andrew Freeport der Lesergemeinde des "Spectator" vorgestellt wird: ". . . he calls the sea the British Common" (Sp. 2). „Diese Ansicht vom

Ozean als dem Eigentum Englands fand dann im 18. Jahrhundert ihren klassischen Ausdruck in der englischen Nationalhymne Rule Britannia (1740), deren Inhalt sich darum dreht, dass Britannien die Wogen beherrschen soll und jede Küste, die sie umspülen"[7]). Und diese Auffassung ist nicht nur die einiger besonders schroff nationaler Engländer, sondern selbst Rechtslehrer vertreten sie[8]), von denen doch eigentlich völlig leidenschaftslose Objektivität zu erwarten wäre. — Schon im "Tatler" schrieb Steele ferner: "Methinks a man cannot, without a secret satisfaction, consider the glory of the present age, which will shine as bright as any other in the history of mankind". "But it is still a more pleasing view to an Englishman, to see his own country give the chief influence to so illustrious an age, and stand in the strongest point of light amidst the diffused glory that surrounds it" (T. 130). — Und in Gu. 144 heisst es: "Ours is the only country, perhaps in the whole world, where every man, rich and poor, dares to have a humour of his own, and to avow it upon all occasions". — Selbst Sir Roger de Coverley, der doch sonst als das Idealbild eines in jeder Weise toleranten und rücksichtsvollen Menschen gelten kann, geht hier in seiner an und für sich natürlich sehr löblichen patriotischen Einstellung doch wohl zu weit, wenn es von ihm heisst: ". . . the knight, in the triumph of his heart, made several reflections on the greatness of the British nation; as, that one Englishman could beat three Frenchmen; that we could never be in danger of popery so long as we took care of our fleet; that the Thames was the noblest river in Europe; that London-bridge was a greater piece of work than any of the seven wonders of the world; with many other honest prejudices which naturally cleave to the heart of a true Englishman" (Sp. 383). Wenn man in diesem Fall auch wohl eine leichte Ironie Addison's annehmen möchte, so wird doch gerade dadurch besonders deutlich gezeigt, dass die allgemeine Einstellung seiner Landsleute der hier gezeigten Sir Roger's sehr nahe verwandt war. — Und

dass diese englische Überheblichkeit nicht etwa nur eine Zeiterscheinung gewesen ist, wie man nach der in Anm. 4 angeführten Stelle aus *Stephen* denken könnte, zeigt *Brie* in „Britischer Imperialismus" und „Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur". Schon lange vor dieser Zeit waren die Engländer im Ausland bekannt durch ihren schroffen Imperialismus und ihr anmassendes Wesen. So schrieb z. B. John Lyly im Jahre 1580: „Gott hat stets eine solche zärtliche Fürsorge für England gezeigt wie für ein neues Israel oder ein auserwähltes Volk". Und: „. . Diesen Frieden hat der Herr durch seine grosse und unaussprechliche Güte seinem auserwählten englischen Volke erhalten"[9]). Sogar schon aus dem späteren Mittelalter haben wir das Zeugnis eines Ausländers hierüber: Andrea Trevisano, der venetianische Gesandte von 1497, schreibt: "The English are great lovers of themselves and of everything belonging to them. They think that there are no other men like themselves, and no other world but England; and whenever they see a handsome foreigner, they say that he looks like an Englishman, and that it is a great pity he should not be an Englishman; and when they set any delicacy before a foreigner, they ask him if such a thing is made in his country"[10]).

Schon hieraus geht hervor, dass diese Überheblichkeit ein ziemlich verbreitetes Volksübel der Engländer war, und das bestätigen auch die Wochenschriften für ihre Zeit klar und eindeutig: "Foreigners complain that the English are the proudest nation under heaven". Und man gesteht weiter ein: "It must be owned, to our shame, that our common people, and most who have not travelled, have an irrational contempt for the language, dress, customs, and even the shape and minds of other nations" (Sp. 432). Es wird hier also festgestellt, dass ausser aller fremden Kultur bzw. Zivilisation auch der Ausländer als solcher ("shape and minds") vom einfachen Durchschnittsengländer verachtet wird! Sonderbarerweise verlangt Steele hier in der Theorie eindeutig Achtung vor der nationalen Eigen-

art anderer Völker, was merkwürdig absticht gegen seine Stellungnahme in Fällen, wo er Gelegenheit gehabt hätte, sie praktisch anzuwenden. Steele aber scheint sich dieses Gegensatzes garnicht einmal bewusst zu sein. — Er führt den eben erwähnten Gedanken konsequent weiter durch, wenn er sagt: ". . to swell young minds with vain thoughts of the dignity of their own brotherhood, by debasing and vilifying all others, doth them a real injury" (Sp. 432). Denn was er hier von einer kleinen Erziehungsgemeinschaft sagt, müsste selbstverständlich in gleicher Weise auch von der grossen Völkerfamilie gelten.

Den unauflöslichen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, der hier festzustellen ist, kann man nur so erklären, dass die Wochenschriften im Prinzip zwar auch den fremden Völkern gegenüber eine verständnisvolle und entgegenkommende Haltung zu zeigen bereit waren, dass aber diese Theorie sofort — unbewusst oder unbedenklich — über Bord geworfen wurde, wo es darauf ankam, England bei irgendeiner Sache den alleinigen Ruhm zu sichern oder auch, sobald nur eine tatsächliche oder vermeintliche Gefährdung britischer Interessen in den Bereich der Möglichkeit trat.

---

2. Innenpolitik.

a) Die Union.

So unduldsam also die Wochenschriften im Hinblick auf die Nationen des Kontinents waren, so sehr war man auf der andern Seite bemüht, Schottland und Irland gegenüber das grösste Entgegenkommen zu zeigen, um die bestehenden Gegensätze zwischen den drei Inselreichen möglichst auszugleichen. Hier ist zum ersten Mal das tatsächliche Bestreben festzustellen, ein echtes Kompromiss herbeizuführen. Auch hier also erkennen wir wieder in Addison und Steele die klar die Sachlage erfassenden Politiker, die von der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der drei Staaten zu einer festen, unlöslichen Gesamtheit durchdrungen waren, sollte wirklich positive

Arbeit geleistet werden können. Zwar war es, als der "Tatler" zuerst erschien, bereits etwa ein Jahr her, seit Schottland sich durch die Unionsakte mit England zu dem Königreich „Grossbritannien" verbunden hatte, aber eine friedliche Konsolidierung der Verhältnisse war nach den voraufgegangenen langen Kämpfen zwischen den beiden Ländern natürlich in der kurzen Zeit noch in keiner Weise möglich gewesen. Und von der Verwirklichung eines völligen Zusammenschlusses Irlands mit den beiden vereinigten Königreichen konnte vorläufig überhaupt noch nicht die Rede sein. So ist es nicht zu verwundern, dass das Hauptwerben der Wochenschriften zunächst einmal um die endgültige Anbahnung eines guten Verhältnisses zwischen England und Schottland ging, eines Verhältnisses, das hauptsächlich Verständnis und Zuvorkommenheit seitens der Engländer verlangte, als der stärkeren der beiden vertragschliessenden Mächte.

Steele machte das nun sehr geschickt nicht etwa in der Weise, dass er grosse Propagandareden für Zusammenschluss und Gleichberechtigung hielt, sondern er liess nur ab und zu wie zufällig und selbstverständlich kurze Bemerkungen in seine Abhandlungen einfliessen, die aber auf das gleiche Ziel hinausgingen und wahrscheinlich von grösserem Erfolg waren, als es laute Stimmungsmache je hätte sein können. So berichtet er z. B. in T. 247 von einer an ihn gerichteten Zuschrift einer Dame aus Edinburgh und nennt letztere dabei "an honest North-Britain". Er vermeidet also offensichtlich bewusst das Wort „Schottin", das unterscheidend, trennend gewesen wäre, und zeigt somit an, dass sie genau so gut zum ganzen Grossbritannien gehöre wie jeder Engländer. Es ist also gewissermassen eine ganz feine, aber doch deutlich zu fühlende Überredung seiner Landsleute, die Schotten als vollkommen gleichberechtigt zu erachten. Überhaupt finden wir durch alle drei Wochenschriften hindurch das fast ängstliche Vermeiden der Ausdrücke "English" und "England", was ja auch schon aus den Zitaten in dieser Arbeit deutlich hervorgeht. Bis

auf ganz vereinzelte Fälle ist man sonst peinlichst bemüht, stets von "British" und "Great-Britain" zu reden, trotzdem "Grossbritannien" ja doch erst wenige Jahre existierte, es also wohl entschuldbar gewesen wäre, auch wenn die alten kleinbritischen Bezeichnungen häufiger gebraucht worden wären.

Auch im "Spectator" wird diese Methode feiner Überredung in ähnlicher Weise gelegentlich angewandt, so z. B. wenn Addison in einer Interpretation der Chevy-Chase-Ballade voller Achtung von den Schotten spricht: "At the same time that our poet shows a laudable partiality to his countrymen, he represents the Scotts after a manner not unbecoming so bold and brave a people . ." (Sp. 70).

Daneben wendet man sich aber auch in beredten Worten unmittelbar gegen alle diejenigen unter den eigenen Landsleuten, welche in einseitigem Radikalismus ihr Engländertum hervorkehren und so der Union ideell entgegenarbeiten. Steele kleidet im "Tatler" seine scharfe diesbezügliche Rüge in die Form einer Zuschrift an seine Adresse: "I was the other day in company with a gentleman, who, on reciting his own qualifications, concluded every period with these words, 'the best of any man in England'. Thus, for example: He kept the best house of any man in England; he understood this, and that, and the other, the best of any man in England. How harsh and ungrateful soever this expression might sound to one of my nation, yet the gentleman was one whom it no ways became me to interrupt; but perhaps a new term put into his 'bywords' (as they call a sentence a man particularly affects) may cure him. I therefore took a resolution to apply to you, who, I dare say, can easily persuade this gentleman, whom I cannot believe an enemy to the union, to mend his phrase, and be hereafter the wisest of any man in Great-Britain. I am, Sir, your most humble servant, Scoto-Britanus" (T. 241).

Aber ganz wurde auch Irland nicht vergessen. Trotzdem seine Einbeziehung in den Bund England-Schott-

land noch in weitem Felde lag — einerseits wohl wegen des viel stärker ausgeprägten Freiheitssinnes der Iren, andrerseits aber auch, weil anscheinend seitens der Engländer selbst Irland gegenüber eine viel tiefere allgemeine Abneigung bestand als gegen Schottland — trotzdem suchte Steele auch hier schon auf einen Ausgleich hinzuarbeiten. Und dass er, der selbst Ire war, dabei eine friedliche Verständigung zwischen den beiden Völkern anstrebte — im Gegensatz zu der Blut-, Hunger- und Entrechtungspolitik der englischen Machthaber, die auf diese unmenschliche Weise den Widerstand Irlands brechen zu können glaubten — das ist wohl selbstverständlich. Hier geht er mit noch fast stärkeren Mitteln vor als bei Schottland insofern, als er seine eigene Person in den Vordergrund stellt. Dadurch, dass er sich offen als Iren bekannte, wie er es im "Tatler" tat, durfte er bei seiner ausserordentlichen Beliebtheit natürlich mit umso grösserem Erfolge seiner Bemühungen rechnen.

Die Geschichte hat bewiesen, dass diese Bestrebungen Steeles keine Wirkung gehabt haben, die Gegensätze waren eben allzu gross und wurden durch die Gewaltpolitik Englands noch wesentlich vertieft und verschärft statt vermindert. Erst in relativ neuerer Zeit sind die Engländer dem Freiheits- und Unabhängigkeitswillen des Irentums in gemässigterer Form entgegengetreten, wenn es auch selbst hier noch an blutigen Unterdrückungsversuchen nicht gefehlt hat: es braucht nur an den Aufstand der Sinn-Feiner kurz vor dem Weltkrieg und besonders im Jahre 1916 erinnert zu werden. Brie sagt hiervon: „Während das Verhalten der Aufständischen nach dem Bericht aller Zeugen, besonders der in ihre Hände gefallenen englischen Gefangenen, durchaus chevaleresk war und den internationalen militärischen Regeln entsprach, während sie Verwundete und Gefangene gut behandelten, das Rote Kreuz respektierten und sich von Trunkenheit und Plünderung fernhielten, war das Verhalten der englischen Regierung und des Militärs von vornherein auf

rücksichtslose Niederwerfung des Aufstandes und Verbreitung von Schrecken eingestellt“ [11]). Und dies Schreckensregiment wird dann von Brie im einzelnen dargestellt. — Immerhin aber hat sich England doch dazu durchgerungen, Irland zum „Freistaat“ zu erheben und so den Iren ein eigenes Parlament und dementsprechend eine eigene Verwaltung zuzugestehen. Ob allerdings diese Massnahmen nun auch wirklich aus humanem Geist heraus geboren wurden, oder ob England hierbei nicht vielmehr lediglich unter dem Druck seiner äusseren Verhältnisse (Weltkrieg, Indien, Aegypten) gehandelt hat, das ist eine andere Frage.

b) Parteiwesen.

Mit der Bekämpfung der Widerstände gegen die Union der drei Inselreiche waren jedoch die Möglichkeiten für eine Vermittlungsarbeit auf innerpolitischem Gebiet keineswegs erschöpft. Im Gegenteil, die Hauptarbeit — darüber waren sich auch Steele und Addison vollkommen klar — hatte eigentlich dem tiefgehenden und stetig sich noch verschärfenden Parteihader der Whigs und Tories zu gelten. Darum machen auch beide in immer neuen kürzeren oder längeren Ausführungen dieses Übel zum Gegenstand ihrer unerbittlichen Kritik. Mit allen Mitteln suchen sie dagegen anzugehen: humorvoller Spott und bittere Satire und dann auch wieder ernste Vorhaltungen, die von einer tiefen Sorge um das Wohl ihres Vaterlandes zeugen, sind ihre Waffen in diesem Kampfe gegen die innere Zerrissenheit Englands. — Jedoch ist die Art der Stellungnahme beider Männer in diesem Punkte anscheinend nicht so einheitlich wie sonst. Für Steele charakteristisch ist, dass er nicht, wie bei der Verfechtung des Unionsgedankens, für völlige Aufhebung der Gegensätze eintritt, sondern nur eine, allerdings sehr starke Mässigung in dem im übrigen für notwendig erkannten Widerstreit der Meinungen fordert. Wir hätten in dieser Beziehung also nicht ein Kompromiss im hier gemeinten Sinne des Wortes zu konstatieren, sondern die Toleranz, und zwar in reinster und vollkommenster

Ausprägung. Abweichend von ihm scheint Addison mehr zum wirklichen Kompromiss geneigt zu haben.

Als gewissermassen programmatische Erklärung für die Toleranz, wie sie Steele wollte, könnte vielleicht eine Stelle aus Sp. 174 gelten: "There is scarce any thing more common than animosities between parties that cannot subsist but by their agreement . .". Dazu würde auch die eigenartige Zwischenstellung passen, die Steele selbst einnimmt im Hinblick auf die beiden Gegenparteien: "The parties amongst us are too violent to make it possible to pass them by without observation. As to these matters, I shall be impartial, though I cannot be neuter. I am, with relation to the government of the church, a Tory; with regard to the state, a Whig" (Gu. 1).

Komplizierter liegen die Verhältnisse bei Addison, dessen Stellungnahme nicht ganz so einheitlich ist wie die Steeles. Für eine Neigung zur Toleranz scheint zu sprechen ein Abschnitt aus Sp. 243: ". . . If virtue is of this amiable nature, what can we think of those who can look upon it with an eye of hatred and ill-will, or can suffer their aversion for a party to blot out all the merit of the person who is engaged in it? A man must be excessively stupid, as well as uncharitable, who believes that there is no virtue on his own side, and that there are not men as honest as himself who may differ from him in political principles". Und ferner, allerdings schon mit einem Einschlag kompromissmässigen Denkens: ". . As these politicians of both sides have already worked the nation into a most unnatural ferment, I shall be so far from endeavouring to raise it to a greater height, that, on the contrary, it shall be the chief tendency of my papers to inspire my countrymen with a mutual good-will and benevolence" (Sp. 556). In demselben Sinne spricht er sich auch in Sp. 16 aus: "If I can any way assuage private inflammations, or allay public ferments, I shall apply myself to it with my utmost endeavours; but will never let my heart reproach me with having done any thing towards

increasing those feuds and animosities that extinguish religion, deface government, and make a nation miserable". Und dem entspricht auch die Polemik Addisons gegen "that abominable practice of party-lying" in Sp. 507.

Ganz klar und eindeutig aber kommt — im Gegensatz zu Steele — eine positive Einstellung zum Kompromiss in Sp. 125—126 zum Ausdruck: "There cannot be a greater judgment befal a country than such a dreadful spirit of division as rends a government into distinct people, and makes them greater strangers and more averse to one another, than if they were actually two different nations".— "A furious partyspirit, when it rages in its full violence, exerts itself in civil war and bloodshed; and when it is under its greatest restraints naturally breaks out in falsehood, detraction, calumny, and a partial administration of justice. In a word, it fills a nation with spleen and rancour, and extinguishes all the seeds of good-nature, compassion, and humanity".—"For my own part, I could heartily wish that all honest men would enter into an association, for the support of one another against the endeavours of those whom they ought to look upon as their common enemies, whatsoever side they may belong to. Were there such an honest body of neutral forces, we should never see the worst of men in great figures of life, because they are useful to a party; nor the best unregarded, because they are above practising those methods which would be grateful to their faction".—"In short, we should not any longer regard our fellow-subjects as whigs or tories, but should make the man of merit our friend, and the villain our enemy". (Sp. 125).

Zweifellos von ausgezeichneter Wirkung auf seine Zeitgenossen musste auch die Methode sein, die Addison in Sp. 50 anwandte. In der Einkleidung von Aufzeichnungen, die indianische Häuptlinge bei einem Besuch in London gemacht haben sollten, gab er den Parteifanatismus und die gegenseitige Abneigung der Whigs und Tories in höchstem Grade der Lächerlichkeit preis und suchte auf

diese Weise einen Ausgleich anzubahnen: "We could make shift to gather out of one of them, that this island was very much infested with a monstrous kind of animals, in the shape of men, called whigs; and he often told us, that he hoped we should meet with none of them in our way, for that if we did, they would be apt to knock us down for being kings. Our other interpreter used to talk very much of a kind of animal called a tory, that was as great a monster as the whig, and would treat us as ill for being foreigners. These two creatures, it seems, are born with a secret antipathy to one another, and engage when they meet as naturally as the elephant and the rhinoceros. But as we saw none of either of these species, we are apt to think that our guides deceived us with misrepresentations and fictions, and amused us with an account of such monsters as are not really in their country". Treffend illustriert wird diese seine kompromissmässige Einstellung auch durch die Ereignisse anlässlich der Uraufführung seines „Cato", bei der sowohl Whigs als auch Tories, die beide die Tragödie politisch auslegten, in einen Beifallssturm ausbrachen. Macaulay sagt über die Kritik, die dieses Stück fand, u. a.: ". . . But Addison was described, even by the bitterest Tory writers, as a gentleman of wit and virtue, in whose friendship many persons of both parties were happy, and whose name ought not to be mixed up with factious squabbles"[12]). Und das, trotzdem Addison offiziell doch zu den Whigs gehörte! — Aber dass er kein blinder Parteigänger der Liberalen war, sondern sehr wohl ein Auge für deren üble Seiten hatte und sie auch scharf kritisierte, beweist ein Brief Swifts an Pope, den Johnson zitiert: "Mr. Addison, when he first came over hither, was extremely offended at the conduct and discourse of the chief managers here. He told me they were a sort of people who seemed to think that the principles of a Whig consisted in nothing else but damning the church, reviling the clergy, abetting the dissenters, and speaking contemptibly of revealed religion" (Johnson, a. a. O. S. 90 Anm. 3).

Johnson selbst befindet sich in einem merkwürdigen Widerspruch mit seinen eigenen Aussagen, wenn er sich über den parteipolitischen Charakter Addisons bzw. Steeles wie folgt auslässt. Nachdem er auf Seite 92 festgestellt hat: "Addison had enough of the zeal of party, but Steele had at that time almost nothing else", hebt er diese Behauptung zwei Seiten weiter selbst wieder auf, wenn er sagt: "The Tatler and Spectator . . . were published at a time, when two parties, loud, restless, and violent, each with plausible declarations, and each perhaps without any distinct termination of its views, were agitating the nation: to minds heated with political contest they supplied cooler and more inoffensive reflections; . .". Man ist sehr stark versucht, die letztere Stelle für die richtige zu halten, denn sollte ein heftiger Parteieiferer so sehr für Toleranz oder gar für ein Kompromiss werben können, wie es Addison und Steele doch offensichtlich tun?! —

In besonders starken Worten wandte sich Addison auch einerseits gegen den Parteieifer der Frauen und andrerseits gegen das Parteiunwesen auf dem flachen Lande, weil es hier ganz besonders üble Folgen zeitige. Auch hierfür noch zwei Belege: "For my own part, I think a man makes an odious and despicable figure, that is violent in a party; but a woman is too sincere to mitigate the fury of her principles with temper and discretion, and to act with that caution and reservedness which are requisite in our sex. When this unnatural zeal gets into them, it throws them into ten thousand heats and extravagances; their generous souls set no bounds to their love or to their hatred; . ." (Sp. 57). — Und: "As in the whole train of my speculations I have endeavoured, as much as I am able, to extinguish that pernicious spirit of passion and prejudice which rages with the same violence in all parties, I am still the more desirous of doing some good in this particular, because I observe that the spirit of party reigns more in the country than in the town. It here contracts a kind of brutality and rustic fierceness, to which men of

a politer conversation are wholly strangers" usw. Und als Abschluss der gleichen Nummer: "It gives me a serious concern to see such a spirit of dissention in the country; not only as it destroys virtue and common sense, and renders us in a manner barbarians towards one another, but as it perpetuates our animosities, widens our breaches, and transmits our present passions and prejudices to our posterity. For my own part, I am some times afraid that I discover the seeds of a civil war in these our divisions; and therefore cannot but bewail, as in their first principles, the miseries and calamities of our children" (Sp. 126). —

c) Stadt und Land.

Im Rahmen dieses Abschnittes über die innere Politik ist auch schliesslich noch das Verhältnis von Stadt und Land zu behandeln, da die deutlich fühlbaren Gegensätze zwischen beiden Faktoren mehr und mehr zu parteipolitischen geworden waren. Denn die zum weitaus grössten Teil kaufmännische Stadtbevölkerung war schon durch ihren Beruf auf das Freihandelsprinzip hingewiesen und wurde infolgedessen whiggistisch, der Landadel und seine Pächter dagegen mussten notwendig schutzzöllnerisch sein und gehörten deshalb der konservativen Partei an. Im Laufe der Zeit hatten sich die Gegensätze unmerklich, aber stetig verschärft, und man konnte zur Zeit der Wochenschriften nunmehr eine ganz allgemeine gegenseitige Abneigung feststellen. Hinzu kam ohne Zweifel noch seitens der Städter der Widerwille des überkultivierten Bürgers gegen die mehr oder weniger rauhen Lebensgewohnheiten und -verhältnisse des Dorfbewohners, der wieder auf seiten der Bauern ein tiefes Misstrauen gegen alles Städtische hervorrief.

Hier grundlegend Wandel zu schaffen, war ein Werk, des Schweisses der Edlen wert. Sicherlich war es keine leichte Aufgabe und nicht von heute auf morgen zu lösen. Deshalb finden wir auch durch alle drei Wochenschriften hindurch immer wieder erneute Versuche, den Städter mit

dem Landvolk in Berührung zu bringen, um so eine gegenseitige Toleranz in die Wege zu leiten; ein Kompromiss kam ja hier nicht in Frage.

In seiner klarsten Form und zugleich ganz rückhaltlos wurde dies Bestreben, trotz aller Gegensätze ein volles Verständnis für einander herbeizuführen, von Steele in Gu. 76 ausgesprochen, wobei gleichzeitig nachdrücklichst auf die wechselseitige Abhängigkeit von Stadt und Land hingewiesen wurde. Es heisst hier: "I ever thought it my duty to preserve peace and love among my wards. And since I have set up for a universal Guardian, I have laid nothing more to heart than the differences and quarrels between the landed and trading interests of my country, which indeed comprehend the whole. I shall always contribute, to the utmost of my power, to reconcile these interests to each other, and to make them both sensible that their mutual happiness depends upon their being friends. They mutually furnish each other with all the necessaries and conveniencies of life. The land supplies the traders with corn, cattle, wool, and generally all the materials, either for their subsistence or their riches; the traders in return provide the gentleman with houses, cloaths, and many other things, without which their life at best would be uncomfortable. Yet these very interests are almost always clashing. The traders consider every high duty upon any part of their trade, as proceeding from jealousy in the gentlemen of their rivalling them too fast; and they are often enemies on this account. The gentlemen, on the other hand, think they can never lay too great a burden upon trade; though in every thing they eat, and drink, and wear, they are sure to bear the greatest part themselves". Und dies Kapitel wird nach längeren Ausführungen geschlossen mit den Worten: "I should think this argument, which I have endeavoured to set in a clear light, must needs be sufficient to shew that the landed and the trading interests cannot in reality but be friends to each other".

Eine noch eindeutigere Stellungnahme ist schlechterdings unmöglich. Ähnliche Gedanken hatte Steele schon früher einmal ausgesprochen, und auch hier hatte er die Notwendigkeit eines gegenseitigen Entgegenkommens darzulegen versucht: ". . . and this (sc. animosities between parties) is always the case of the landed and trading interests of Great Britain: the trader is fed by the product of the land, and the landed man cannot be clothed but by the skill of the trader; and yet those interests are ever jarring" (Sp. 174). Im übrigen muss hierbei auf die ungekürzte Textstelle verwiesen werden.

Ein fast klassisch gewordenes Beispiel für die Vermittlung zwischen diesen Gegensätzen ist die im "Spectator" vorgenommene Vergesellschaftung von Sir Roger de Coverley und Sir Andrew Freeport, deren Verhältnis für vorbildlich gilt: "I do not know whether I have observed in any of my former papers that my friends Sir Roger de Coverley and Sir Andrew Freeport are of different principles — the first of them inclined to the landed and the other to the monied interest. This humour is so moderate in each of them, that it proceeds no farther than to an agreeable raillery, which very often diverts the rest of the club" usw. (Sp. 126). — Unzweifelhafte Dienste wird der Sache des Ausgleichs zwischen Stadt und Land als entgegengesetzten Parteien auch Steeles ausführliche Lebensbeschreibung eines vermögenden ehemaligen Kaufmanns in Gu. 9 geleistet haben. Dieser verwandte seine Reichtümer im Interesse seines Vaterlandes dazu, das meist brach und wüst liegende Land eines grossen, alten Gutsbesitzes zu kultivieren. Gleichzeitig gründete er auf einem Teil seiner Ländereien eine ganz neue Stadt, wodurch 5000 Menschen wieder neu Arbeit und Brot gegeben werden konnte. Befriedigt kann er zum Schluss feststellen: "There is now no longer any want of the family of the predecessor. The consumption of five thousand people, is greater than can be made by any fifty of the greatest families in Great Britain. The tenants stand in no need of distant markets,

to take off the products of their farms; the people so near their own doors, are already more than they are able to supply; . . .".

Soviel mit Bezug auf die unmittelbaren Parteigegensätze zwischen Stadt und Land. Es bleibt nunmehr noch nachzuweisen, dass und wie die Wochenschriften auch gegen das bloss kulturell-soziale Vorurteil des Städters gegen das Land Front machten, um eine Annäherung praktisch überhaupt erst zu ermöglichen. Zwar konnte Addison nicht umhin, die mancherlei Mängel der bäuerlichen Umgangsformen zuzugestehen — er tat es mit harmlos-gutmütigem Spott, der unmöglich verletzen konnte — aber er erkennt gleichzeitig dafür hoch die weit grössere Sittenreinheit des Landvolkes an (Sp. 119). Und Steele seinerseits tadelte hart jede Verhöhnung der Bauern wegen ihrer Unwissenheit und ihres unbeholfenen Benehmens (Sp. 224 und 354). — Besonders aber spielen die häufigen, in stets neuen Varianten wiederholten Beschreibungen der eigenartigen Reize des Landlebens eine bedeutende Rolle. Wenn auch in dieser Hinsicht erst der "Spectator" wirklich durchgreifende Arbeit leistete, so lässt sich doch auch schon im "Tatler" mehrmals das deutliche Bemühen nachweisen, den Städter auf den Zauber des ländlichen Lebens aufmerksam zu machen und eine Fühlungnahme auf diese Weise anzubahnen. Denn von den Bauern erhoffte man kein Entgegenkommen, beklagt sich Steele doch schon nach den ersten wenigen Monaten im "Tatler", dass seine literarische Tätigkeit auch nicht das geringste Verständnis bei ihnen fände. Hier kommt also deutlich das tiefe Misstrauen des Landvolkes zum Ausdruck, denn durch einen völligen Mangel an geistigen Interessen darf dieser Umstand wohl kaum erklärt werden. Deshalb versucht Steele den umgekehrten Weg: er gibt einige wirklich glänzende Beschreibungen der Reize des Landes und des ländlichen Lebens, um auf diese Weise den Dorfbewohner dem Städter näherzubringen. So spricht er z. B. von "the satisfaction of a country life, which I know you would lead if you

could" (T. 179). Oder er sagt an anderer Stelle: "To a thinking man it would seem prodigious, that the very situation in a country life does not incline men to a scora of the mean gratifications some take in it. To stand by a stream, naturally lulls the mind into composure and reverence; to walk in shades, diversifies that pleasure; and a bright sunshine makes a man consider all nature in gladness, and himself the happiest being in it, as he is the most conscious of her gifts and enjoyments. It would be the most impertinent piece of pedantry imaginable, to form our pleasures by imitation of others. I will not therefore mention Scipio and Laelius, who are generally produced on this subject as authorities for the charms of a rural life. He that does not feel the force of agreeable views and situations in his own mind, will hardly arrive at the satisfactions they bring from the reflections of others. However, they who have a taste that way, are more particularly inflamed with desire, when they see others in the enjoyment of it, especially when men carry into the country a knowledge of the world as well as of nature" (T. 169).

Im "Spectator" steht natürlich wieder Sir Roger de Coverley im Mittelpunkt des Interesses, und ein Aufenthalt auf seinem Landgut wird stets in den anziehendsten und verführerischsten Farben ausgemalt. — Besonders verlockend aber wird auch das Landleben im "Guardian" geschildert, und zwar in den Berichten von der Familie des Ritters Lizard. So sagt Steele z. B. als abschliessende Betrachtung in Gu. 22: "Health, tranquillity, and pleasing objects, are the growth of the country; and though men, for the general good of the world, are made to love populous cities, the country has the greatest share in an uncorrupted heart. When we paint, describe, or any way indulge our fancy, the country is the scene which supplies us with the most lovely images. This state was that wherein God placed Adam when in Paradise; nor could all the fanciful wits of antiquity imagine any thing that could administer more exquisite delight in their Elysium".

In scharfen Worten wendet sich deshalb auch Steele gegen alle diejenigen, die in ihrer Blasiertheit ihren Mitmenschen die Reize des Landlebens zu vergällen suchen (Sp. 254). Bezeichnenderweise glaubt er aber selbst einen Aufenthalt auf dem Lande nur anraten zu dürfen unter der Voraussetzung, ". . that they take with them as great a stock of good humour as they can; for though a country life is described as the most pleasant of all others, and though it may in truth be so, yet it is so only to those who know how to enjoy leisure and retirement" (Sp. 424). Denn andernfalls wären ja die Vorbedingungen für die Möglichkeit einer wirklich engen Fühlungnahme nicht erfüllt gewesen!

Die letzte und hauptsächliche Konsequenz in dieser offenen Stellungnahme für eine Annäherung von Stadt und Land aber zieht Addison, indem er bei der allmählichen Auflösung seines „Klubs" alle diejenigen Mitglieder, die nicht „sterben", sich auf das Land zurückziehen lässt, das schliesslich sogar William Honeycomb, der Kavalier par excellence, in schwärmerischen Worten preist: "But since my late forced visit to my estate, I am so pleased with it, that I am resolved to live and die upon it. I am every day abroad among my acres, and can scarce forbear filling my letter with breezes, shades, flowers, meadows, and pearling streams. The simplicity of manners, which I have heard you so often speak of, and which appears here in perfection, charms me wonderfully" (Sp. 530). —

III. Die menschliche Gesellschaft.

Vorbemerkung.

Der ganzen Einstellung der Wochenschriften nach mussten diejenigen Aufsätze, die den Menschen als Gesellschaftswesen zum Thema hatten, naturgemäss den Hauptanteil ausmachen. Interessant ist es nun festzustellen, dass man ebenfalls bei dem Versuch, die mannigfachen Schäden auf diesem Gebiet zu beheben und die Sitten und Gewohnheiten grundlegend zu reformieren, eine Art Kompromiss zu schliessen versuchte. Auch hier waren Steele und Addison — trotz des immer noch starken Einflusses des Puritanismus! — so sehr von allem Rigorismus frei, dass sie, die den Leichtsinn und das Laster zutiefst hassten mit der ganzen Kraft reiner Seelen, eben diese Laster dennoch nicht ausgerottet wissen wollten zugunsten einer puritanischen Prüderie und „Unfehlbarkeit". Tugendhaft wollten sie die Menschen machen, zweifellos, aber deshalb sollte doch nicht Scherz und Lachen, Humor und Fröhlichkeit gleichzeitig mit den Lastern verschwinden, wie es vorher unter den Puritanern gewesen war.

So suchten und fanden sie zwischen unbeherrschter Zügellosigkeit und Ausschweifung — von der London seit der Restauration nur allzu viele Beispiele bot — einerseits, und einem menschen- und weltfremden Moralistentum andrerseits den goldenen Mittelweg. Für diesen traten sie mit der ganzen Kraft ihrer Beredsamkeit ein, bald spöttisch-tadelnd, bald zürnend-ermahnend, stets aber in guter Absicht und von der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges überzeugt. — Mit Hinsicht auf die wirklichen Fehler und Laster der Menschen finden beide, Steele wie Addison, deshalb schärfste Worte, schonungslos geisselt man sie mit der Unbarmherzigkeit eines sittlich empörten Gewissens. Dies ist der Fall z. B., wenn Addison in Sp. 173 gegen die Herabwürdigung des Menschentums durch einen öffent-

lichen Wettbewerb im Grimassenschneiden angeht (vgl. auch seine scharfe Ablehnung des Varieteemässigen auf der Bühne in T. 108!), oder wenn, wie in Sp. 203, Gu. 123 und sonst, gegen die direkte Unsittlichkeit zu Felde gezogen wird, ferner auch, wenn er einen "Philanthropos" das Treiben einer berüchtigten Bande von rohen Burschen, der sog. "Mohocks", an den Pranger stellen lässt (Sp. 324). Insbesondere ist kein Ausdruck scharf genug, um die Laster zu brandmarken. Denn waren Addison und Steele auch im Wesen auf die Toleranz- bzw. Kompromissidee an sich eingestellt, so hielten sie es doch für ebenso unzweckmässig wie auch verderblich, dies hier auch in der Form zu sein: "I know not any thing more pernicious to good manners, than the giving fair names to foul actions: for this confounds vice and virtue, and takes off that natural horror we have to evil" (Sp. 286)[13]). — Die Wochenschriften waren — nach der bedeutungsvollen Schrift von Collier, der bereits 1698 gegen die Unmoralität der Bühne angegangen war[14]) — die erste öffentliche Stimme, die einen wirklich wirksamen Feldzug gegen Gemeinheit, Laster und Verbrechen eröffnete. Die ganze Presse und Literatur des 18. Jahrhunderts wandelte auf ihren Spuren. — Aber genau so scharf, nur mit den andern Mitteln beissender Satire, nimmt man auch Stellung gegen die puritanischen Moralprediger, wie etwa in Sp. 494.

Auf ganz andere Weise dagegen bekämpften Addison und Steele die kleineren oder grösseren Schwächen ihrer Mitmenschen. Hier glaubte man weniger hart und unerbittlich in der Form sein zu dürfen, da diese ja nicht wie die Laster gegen die elementarsten Gebote der Sittenlehre verstiessen. Man hielt es für nötig, um in dieser Beziehung nicht mehr zu verderben als zu bessern, mit aller Vorsicht und Geschicklichkeit zu Werke zu gehen und seine Vorhaltungen als eine Medizin zu geben, die sowohl angenehm schmeckte als auch ihren Zweck möglichst erfüllte. Addison und Steele wählten deshalb durchweg die Form leichter, humorvoller Ironie, die die menschlichen Schwächen zwar

durch Spott verbessern will, aber ohne dabei wirklich zu verletzen. Hier gilt also das alte Wort "Suaviter in modo, fortiter in re". Und in Bezug hierauf, aber auch nur hierauf passt der Satz aus Brie, "Englische Rokoko-Epik": „Weder Leser noch Leserin konnten den Herausgebern grollen, denn gar oft sprach aus dem gutmütig-freundlichen Spott und aus dem behaglichen Eingehen auf diese Welt der Eitelkeiten ein über blosse Sachkenntnis hinausgehendes nachsichtiges Verständnis"[15]). — Und wenn Beljame sagt: ". . . en d'autres termes, il fallait faire en morale de la politique de juste milieu" (a. a. O. S. 261), so ist das ebenfalls nur zutreffend, solange man nicht die eigentlichen Laster, sondern eben nur diese kleineren oder grösseren Schwächen der Zeit im Auge hat.

Es ist mithin eine stark ausgeprägte Rücksichtnahme auf die Gefühle des Nebenmenschen: die als wesentlicher Programmpunkt der Aufklärung so viel gepriesene "consideration for others", die Einstellung auf das „Du", die wir hier feststellen können, und die sich bei den verschiedensten Gelegenheiten äussert. Ob Addison und Steele auf Grund dieser — vielleicht übertriebenen — Rücksichtnahme nun auch ihren Zweck besser erreichten, darf dahingestellt bleiben. Die in vielen Fällen häufig wiederholten Lektionen lassen darauf schliessen, dass die Verfasser nicht immer mit dem Erfolge ihrer Reformertätigkeit ganz zufrieden waren.

An dieser Stelle ist noch eine Auseinandersetzung mit dem schon oben genannten Werk von Brie („Englische Rokoko-Epik") bzw. dem Abschnitt daraus, der über Addison und Steele handelt, am Platze. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als sei alles das aus den Wochenschriften, was nicht in den Rahmen des Rokokomässigen hinein passte, einfach nicht beachtet worden. Nur so ist es zu erklären, dass z. B. folgende Stelle als rokokohafter Zug ausgelegt werden konnte. Brie sagt: „Nicht der Zorn des Puritaners, sondern wohlwollende Nachsicht mit den Schwächen des weiblichen Geschlechtes

färbt Steeles Schilderung des weiblichen "peeper" (Sp. 53), die in der Kirche beim Niederknien ihre Reize zu enthüllen weiss und einen Fächer in der Hand hält, der das Bild einer halbnackten Venus mit einem Schwarm ihr zufächelnder Amoretten und dahinter einen lüsternen Satyr zeigt"[16]). Man könnte vielleicht diese Ansicht unterstützen, wenn man nicht daneben die doch wahrlich nicht allzu seltenen Stellen fände, in denen Steele in schärfsten Worten gegen andere Formen der Scheinheiligkeit zu Felde zieht (vgl. z. B. nur T. 140 und Sp. 354!). Denn m. E. ist auch hier der eigentliche Grund zu seiner Stellungnahme diese Art der Profanierung, der Entweihung des Gottesdienstes. Erst, wenn man das angeführte Beispiel mit allen ähnlichen zusammenstellt, ergibt sich ein wirklich einwandfreies Bild, und dann muss doch sehr stark bezweifelt werden, ob diese Darstellung tatsächlich aus einem Rokokogefühl heraus zu erklären ist. — Vor allen Dingen muss man sich aber vor einer durchgehenden Verallgemeinerung einer solchen Erklärung bei Addison und Steele hüten. Ich sage nichts dagegen, dass nicht u. a. auch typisch rokokohafte Züge in den Wochenschriften nachzuweisen wären, sondern hier soll lediglich Stellung genommen werden dagegen, dass alle Äusserungen gewissermassen in eine bestimmte geistige Zwangsjacke — in diesem Fall eben die des Rokokomässigen — gesteckt werden.

Durchaus abzulehnen in seiner Verallgemeinerung ist auch die Behauptung: „Ganz allgemein gesprochen lässt sich feststellen, dass die Schriftsteller immer mehr dem Ernst, der Leidenschaft, der Verantwortung und der Entscheidung aus dem Wege gehen — wie mild sind die Reformvorschläge eines Steele oder Addison, wie schillernd die Anschauungen eines Swift oder Pope! — während die Züge von Optimismus, Eudämonismus, Opportunismus, Selbstzufriedenheit und Hang zur Bequemlichkeit und zum Luxus sich steigern"[17]). Zeugt es etwa nicht von dem Bewusstsein einer Mitverantwortlichkeit, wenn Addison und Steele in so häufigen bewegten und bewegenden Aufsätzen

für Sittenreinheit eintreten, wenn sie Laster und Gemeinheit mit unnachsichtlicher Strenge geisseln? Nehmen sie nicht doch letztlich nur aus Sorge um das Wohl ihres Vaterlandes so scharf Stellung gegen die inneren und äusseren Feinde des Gemeinwohls? Geht Steele wirklich der Verantwortung aus dem Wege, wenn er mit solcher Energie die Schleifung der Befestigungsanlagen von Dünkirchen verlangt und diese Forderung hinterher noch ausdrücklich verteidigt und rechtfertigt? Soll man es als blosse Laune betrachten, wenn Addison so eindringlich für den Ausgleich der sozialen Gegensätze und für ein gegenseitiges Verstehen zwischen den verschiedenen Ständen wirbt? Es genügt, diese wenigen Fragen zu stellen, um zu erkennen, wie sehr Brie alle Aufsätze der Wochenschriften in dem durchaus einseitigen Lichte des Rokokos gesehen hat. Bries Ausführungen würden auf ein völlig unmännliches, weichliches Wesen dieser beiden Männer schliessen lassen, die des „Zorns der freien Rede" nicht fähig gewesen wären. Schon aus den kurzen Ausführungen in dieser Arbeit geht hervor, dass häufig genug das gerade Gegenteil der Fall ist.

Noch eine kurze Schlussbemerkung zu der Einführung in die gesellschaftlichen Verhältnisse.

Die Bewältigung der grossen Stoffmenge aus diesem ganzen Gebiet gestaltete sich insofern schwierig, als es hier an ausreichenden Gesichtspunkten fehlte, nach denen die Fülle geordnet werden konnte. Der Versuch, sowohl die hier vorkommenden Kompromisse als auch die Beispiele von Toleranz bzw. blosser Rücksichtnahme nachzuweisen, muss also notwendig letzten Endes auf eine Sammlung von Einzelfällen hinauslaufen, die natürlich so weit wie möglich zusammenzufassen sind. Dabei ist aber nicht zu verhindern, dass die Grenzen fliessend bleiben, dass also eine Reihe von Beispielen sowohl zu der einen wie auch zu einer der andern Kategorien gerechnet werden könnte.

1. Das Verhältnis gleichberechtigter Menschen zueinander.

Als notwendige Vorbedingung für ein Leben als Gesellschaftswesen sahen sowohl Addison wie auch Steele eine straffe Selbsterziehung an. Nur so ist ja auch ein sicherer und fester Aufbau der verschiedenen Gemeinschaftsformen innerhalb der menschlichen Gesellschaft gewährleistet, angefangen bei der kleinsten Form, der Familie, die die Zelle für alle grösseren darstellt, weiter über die Ständegemeinschaft, das Stadtwesen, bis hin zur grössten Form: dem Staate. Darum musste auch bei einer wirklichen Reform mit dem Individuum der Anfang gemacht werden, denn nur so waren die vielfachen gesellschaftlichen Missstände wirksam zu bekämpfen.

Was nun den einzelnen Menschen innerhalb der Gemeinschaft anbetrifft, so ist man fest davon überzeugt, dass in jedem Individuum eine doppelte Entwicklungsmöglichkeit als von Anfang an gegeben anzusehen ist: entweder hin zum untermenschlichen Zustand, d. h. also, wenn das Animalische im Menschen dominierend wird, oder aber zu wahrem Menschentum, zu höherer Geistigkeit, zur Tugend. In Sp. 564 wird die Geschichte wiedergegeben, die Xenophon von Cyrus und Araspes erzählt, und in der letzterer ausruft: "O Cyrus, I am convinced that I have two souls. Love has taught me this piece of philosophy. If I had but one soul, it could not at the same time pant after virtue and vice, wish and abhor at the same thing. It is certain therefore we have two souls; when the good soul rules I undertake noble and virtuous actions; but when the bad soul predominates I am forced to do evil". Der unbekannte Schreiber dieser Abhandlung — wahrscheinlich aber Addison, wie aus der ganzen Art der Darstellung hervorzugehen scheint — stellt sich für seine Person auf den gleichen Standpunkt, und zwar durch ebendieselben Worte, mit denen er seinen Lesern entgegenkommt: "I know not whether my readers will allow this piece of philosophy; but if they will not, they must confess we meet with as

different passions in one and the same soul as can be supposed in two". Und die eine der beiden Seelen, das Gute im Menschen, gilt es nun anzuspornen und weiterzubilden.

In kraftvollen oder satirischen Moralpredigten — im besten Sinne des Wortes! — gehen die Wochenschriften so z. B. insbesondere gegen die Gleichgültigkeit der Menschen mit Bezug auf Tugend oder Laster vor, die als fast schlimmer angesehen wird als starke Leidenschaften. Dies ist der Fall, wenn Addison bei der Darstellung des Tageslaufs einer Modedame hart tadelt: "She seems by her letter to be placed in a modish state of indifference between vice and virtue, and to be susceptible of either, were there proper pains taken with her" (Sp. 323). Ein neutraler Zustand wird also nicht geduldet. Der Mensch soll sich zwar bemühen, seiner natürlichen Leidenschaften kraft seiner Vernunft Herr zu werden und sie in die richtigen Bahnen zu leiten, aber es wäre grundfalsch, sie ganz auszurotten, wie es die Stoiker wollten: "We must therefore be very cautious, lest, while we think to regulate the passions, we should quite extinguish them, which is putting out the light of the soul; for to be without passion, or to be hurried away with it, makes a man equally blind" (Sp. 408).

So fordert man wohl Gelassenheit, aber keine Gleichgültigkeit, wenn man scharf gegen die Streitsucht (Sp. 197), gegen den Jähzorn und die Verdrossenheit (Sp. 438), gegen die Affektation (Sp. 38) usw. Stellung nimmt. Es ist das Prinzip der "temperance", der Mässigung in allen Leidenschaften, was hier immer erneut gefordert wird, und was auch für die ganze sonstige Einstellung entscheidend ist. So ist es auch nur natürlich, dass für die Lebensweise als solche ebenfalls Mässigkeit verlangt wird (z. B. Sp. 195, mit ausführlichen Diätanweisungen!), und dass man gegenüber aller starken Begierde nach Reichtümern der Genügsamkeit das Wort redet: "Upon the whole, a contented mind is the greatest blessing a man can enjoy in this world; and if in the present life his happiness arises from the

subduing of his desires, it will arise in the next from the gratification of them" (Sp. 574).

Wie schon aus diesen wenigen Beispielen zu ersehen ist, werden bei der Aufforderung zur Selbsterziehung überall die Extreme bekämpft und ein vernünftiges Mittelmass als das Ideal hingestellt. Dies offenbare Streben nach dem goldenen Mittelweg tritt in einigen weiteren Fällen noch deutlicher hervor. Es ist dies, wie schon aus der Haupteinleitung hervorgeht, ebenfalls eine Art von Kompromiss, nur dass man hier die sich gegenüberstehenden Prinzipien einzeln für schädlich und allein in ihrer Vereinigung für gut und nutzbringend hält. Dies ist z. B. schon der Fall, wenn so triviale Dinge wie die Kleidung behandelt werden: weder geckenhaft-aufdringlich noch nachlässig oder gar liederlich heisst hier die Forderung der Wochenschriften (Sp. 15?, Gu. 10). Um soviel eindringlicher wird natürlich ein goldener Mittelweg hinsichtlich der moralischen Qualitäten des Individuums für unerlässlich erklärt. Nicht Üppigkeit noch Geiz darf geduldet werden (Sp. 55). Einem Übermass an Ehrsucht wird in gleicher Weise entgegengetreten wie denen, die Ehrbegierde überhaupt für verwerflich halten: "One of the strongest incitements to excel in such art and accomplishments as are in the highest esteem among men, is the natural passion which the mind of man has for glory; which, though it may be faulty in the excess of it, ought by no means to be discouraged. Perhaps some moralists are too severe in beating down this principle, which seems to be a spring implanted by nature to give motion to all the latent powers of the soul, and is always observed to exert itself with the greatest force in the most generous dispositions" (Sp. 554). — Sowohl gegen Eitelkeit und übertriebenen Stolz, als auch gegen sklavische Verachtung der eigenen Würde wendet sich Sp. 621; das richtige Mittelmass ist hier das bescheidene, aber sichere Bewusstsein des eigenen Wertes. Dasselbe gilt für T. 52, wo es heisst: ". . . modesty is to the other virtues in a man, what shade in a picture is to the parts of the thing represented. It

makes all the other beauties conspicuous, which would otherwise be but a wild heap of colours. This shade in our actions must, therefore, be very justly applied; for, if there be too much, it hides our good qualities, instead of showing them to advantage". — Typisch englisch ist der Schluss, zu dem der Schreiber in Sp. 594 kommt, wo er von der Verleumdung spricht. Er verlangt hier nämlich, dass man weder wie die Trappisten blindlings glauben dürfe, dass selbst strafbare Handlungen aus guten Absichten hervorgingen — "this is, perhaps, carrying charity to an extravagance", sagt er — noch aber auch soll man annehmen, dass alle Handlungen stets aus bösen Motiven heraus entsprängen. Das vernünftige Mittel wird in diesem Falle hergestellt durch die Aufforderung, hierüber stets nur auf Grund eigener Erfahrung ein Urteil zu fällen.

Ähnlich steht es im Hinblick auf die Temperamente als solche. Sowohl allzu grosse Lustigkeit als auch trübe Melancholie hält Addison für verderblich; er zieht eine sich stets gleichbleibende Heiterkeit des Gemüts und die edle Freude vor (Sp. 381). Sehr deutlich wird dies auch gesagt in Sp. 598: ". . . After all, if a man's temper were at his own disposal, I think he would not choose to be of either of these parties (sc. the merry and the serious); since the most perfect character is that which is formed out of both of them. A man would neither choose to be a hermit or a buffoon: human nature is not so miserable, as that we should be always melancholy; nor so happy, as that we should be always merry. In a word, a man should not live as if there was no God in the world, nor, at the same time, as if there were no men in it". — Eins der typisch-drastischen Beispiele der Wochenschriften bringt schliesslich noch Sp. 316. Hier soll nämlich der Ausgleich zu Heftigkeit, Zorn und Rachbegierde hergestellt werden dadurch, dass man den mit diesen Leidenschaften Behafteten Amulette aus den Gebeinen eines Faulen gibt! — Ein geradezu klassisches und damit vorbildliches Kompromiss dieser ganzen Art aber stellt die Schilderung des Lebens

des Aristippus in Sp. 467 dar. Es heisst hier u. a.: "He knows how to appear free and open without danger of intrusion, and to be cautious without being reserved. The gravity of his conversation is always enlivened with his wit and humour, and the gaiety of it is tempered with something that is instructive, as well as barely agreeable. Thus, with him you are sure not to be merry at the expense of your reason, nor serious with the loss of your good humour; but, by a happy mixture of his temper, *they either go together, or perpetually succeed each other*[1]). In fine, his whole behaviour is equally distant from constraint and negligence, and he commands your respect whilst he gains your heart".

Mit einer solch energischen Selbsterziehung wäre gleichzeitig auch der Grund gelegt für eine weitestgehende Rücksichtnahme beim Verkehr mit den Menschen: für die schon erwähnte "consideration for others". So verlangt Steele eindringlich, dass man in der Unterhaltung mit einfachen Leuten auf keinen Fall seine Überlegenheit nach irgend einer Seite hin hervorkehren dürfe: "There is no ordinary part of human life which expresseth so much a good mind, and a right inward man, as his behaviour upon meeting with strangers, especially such as may seem the most unsuitable companions to him: such a man, when he falleth in the way with persons of simplicity and innocence, however knowing he may be in the ways of men, will not vaunt himself thereof, but will the rather hide his superiority to them, that he may not be painful unto them" (Sp. 132).

Aus dem gleichen Grunde wendet er sich gegen die üblen Spöttereien und Sticheleien in Gesellschaften: "It is really monstrous to see how unaccountably it prevails among men to take the liberty of displeasing each other. One would think sometimes that the contention is who shall be most disagreeable. Allusions to past follies, hints which revive what a man has a mind to forget for ever, and deserves that all the rest of the world should, are commonly brought forth even in company of men of

distinction. They do not thrust with the skill of fencers, but cut up with the barbarity of butchers" (Sp. 422). Man fordert sogar, dass das gegenseitige Mitgefühl noch viel weiter gehen solle, als es gemeinhin bestenfalls geht: jeder Einzelne solle dem Nächsten in der Bedrängnis Stütze und Hilfe sein: "Every man's natural weight of afflictions is still made more heavy by the envy, malice, treachery, or injustice of his neighbour. At the same time that the storm beats upon the whole species, we are falling foul upon one another. Half the misery of human life might be extinguished would men alleviate the general curse they lay under, by mutual offices of compassion, benevolence and humanity" (Sp. 169). Insbesondere gilt dies natürlich für unverschuldete Unglücksfälle und Schicksalsschläge, die man nie mit den Puritanern als Strafgerichte Gottes ansehen dürfe: "We cannot be guilty of a greater act of uncharitableness than to interpret the afflictions which befal our neighbours as punishments and judgments. It aggravates the evil to him who suffers, when he looks upon himself as the mark of Divine vengeance, and abates the compassion of those towards him who regard him in so dreadful a light" (Sp. 483). So soll man z. B. äusserst rücksichtsvoll sein gegen solche Leute, die unverschuldet Bankerott gemacht haben (Sp. 456).

In besonders tief ergreifenden Worten kommt diese Aufforderung zu gegenseitiger Rücksichtnahme jedoch zum Ausdruck beim Gedanken an den allen Menschen bevorstehenden Tod und die Ewigkeit. Über alle kleinlichen Zänkereien und Zwistigkeiten dieser Welt zeigt sich Addison hier erhaben, als er die Gräber in der Westminster-Abtei betrachtet: "When I look upon the tombs of the great, every motion of envy dies in me; when I read the epitaphs of the beautiful, every inordinate desire goes out; when I meet with the grief of parents upon a tombstone, my heart melts with compassion; when I see the tomb of the parents themselves, I consider the vanity of grieving for whom we must quickly follow. When I see kings lying by those who

deposed them, when I consider rival wits placed side by side, or the holy men that divided the world with their contests and disputes, I reflect with sorrow and astonishment on the little competitions, factions, and debates of mankind. When I read the several dates of the tombs, of some that died yesterday, and some six hundred years ago, I consider that great day when we shall all of us be contemporaries, and make our appearance together" (Sp. 26). Also immer wieder wird Rücksicht gepredigt; der ganze mehr oder weniger stark ausgeprägte Subjektivismus der vorhergehenden Epochen hat sich gründlichst überlebt.

Der vorstehende Abschnitt bezog sich auf den unmittelbaren Verkehr bzw. die Unterhaltung des Individuums mit seinen Mitmenschen. Aber nicht nur hier, sondern auch in den kleinen Dingen des täglichen Lebens soll die Rücksicht des Einzelnen gegenüber seiner Umgebung zum Ausdruck kommen. Eine Gelegenheit hierzu bietet z. B. die Kleidung. So sehr Addison an und für sich einerseits gegen alle Modetorheiten polemisierte und sie durch seine spöttische Darstellung unmöglich zu machen suchte, so sehr er sich auch auf der andern Seite für die Vernunft und die Befolgung der durch sie allein diktierten Lebensregeln einsetzte, so hielt er es doch in manchen Dingen für durchaus nötig, aus Rücksicht auf seine Mitbürger dem Geschmack der Zeit und den öffentlichen Gewohnheiten in gewisser Weise Rechnung zu tragen und seine eigenen natürlichen Neigungen hintan zu setzen. Selbstverständlich durfte dies aber nie zum Verrat an seiner sittlichen Überzeugung werden. "I shall therefore speak of those only who are remarkable for their singularity in things of no importance as in dress, behaviour, conversation, and all the little intercourses of life. In these cases there is a certain deference due to custom; and notwithstanding there may be a colour of reason to deviate from the multitude in some particulars, a man ought to sacrifice his private inclinations and opinions to the practice of the public. It must be confessed that good sense often makes

a humourist; but then it unqualifies him from being of any moment in the world, and renders him ridiculous to persons of much inferior understanding" (Sp. 576). Nach der charakteristischen Art der Wochenschriften wurde dann an diese Erörterung die Geschichte eines Mannes angefügt, der durch strenge Befolgung aller diesbezüglichen Vorschriften, die seine Vernunft ihm eingab, und deren Wert an und für sich nicht zu leugnen war, schliesslich von Gerichts wegen für unmündig erklärt wurde!

Charakteristisch ist z. B. auch, wie Steele mit denen verfuhr, die durch ihre nächtlichen Ständchen ihm und andern friedfertigen Bürgern rücksichtslos den Schlaf raubten. Mit trefflichem Spott suchte er ihnen das Lächerliche ihres Tuns klarzumachen, um sie so zum Rücksichtnehmen zu erziehen: "One would think they hoped to conquer their mistresses' hearts as people tame hawks and eagles by keeping them awake, or breaking their sleep when they are fallen into it". — "The truth of it is, I have often pitied, in a winter night, a vocal musician, and have attributed many of his trills and quavers to the coldness of the weather". Und, nach einem Vergleich mit den Italienern: "On the contrary our honest countrymen have so little an inclination to music, that they seldom begin to sing until they are drunk; which also is usually the time when they are most disposed to serenade" (T. 222).

Ebensosehr zieht Steele aber auch eine übertriebene Rücksichtnahme ins Lächerliche. So erzählt er z. B. humoristisch von dem Besuch mehrerer Freunde, die sich bei ihm nicht zu Tisch zu setzen wagten, weil jeder glaubte, einer der andern hätte seinem Rang und Stand nach grösseren Anspruch auf seinen Platz. So kamen sie vor lauter Komplimenten schliesslich überhaupt nicht zum Essen. Ein ähnliches Schauspiel wiederholte sich beim Verlassen des Hauses, wo keiner dem andern den Vortritt nehmen wollte, bis "Isaac Bickerstaff" zum Scherz „Feuer!" rief, worauf sie prompt alle durcheinander zur Türe hinausstürzten (T. 86). — Und ebenso eindeutig, nur in sehr viel

schärferer Form, wendet man sich gegen die Redeweise gewisser Menschen, die im Verkehr mit hochgestellten Persönlichkeiten gewöhnlich von Titeln und Höflichkeitsformen überfliessen zu müssen glauben: "The vulgar may thus heap and huddle terms of respect, and nothing better be expected from them; but for people of rank to repeat appellatives insignificantly, is a folly not to be endured, neither with regard to our time or our understanding. It is below the dignity of speech to extend it with more words or phrases than are necessary to explain ourselves with elegance: and it is, methinks, an instance of ignorance, if not of servitude, to be rebundant in such expressions" (T. 204). Es ist also etwas von dem Geist des „Männerstolzes vor Königsthronen", was hier verlangt wird: Rücksichtnahme darf nie in abstossende Kriecherei ausarten.

Aber Addison und Steele fordern nicht nur, dass die gegenseitige Rücksichtnahme zum guten Ton gehören müsse, sondern beide haben auch schon erkannt, dass sie direkt notwendig ist im Leben, da die Menschen ungleich und deshalb auf einander angewiesen seien. Damit taten sie einen bedeutsamen Schritt weiter. "But, if we rightly examine things, we shall find that there is a sort of economy in Providence, that one shall excel where another is defective, in order to make men more useful to each other and mix them in society. This man having this talent and that man another, is as necessary in conversation, as one professing one trade, and another another, is beneficial in commerce" (T. 92). Dieser gleiche Gedanke der wechselseitigen Abhängigkeit findet sich in den Wochenschriften häufig in ähnlicher Form wieder. Besonders deutlich und eingehend wird er durchgeführt in der Wiedergabe eines Briefes über einen Ameisenstaat, der für jede grössere Gemeinschaftsform als Ideal gelten kann mit Hinblick auf die Beziehungen seiner Glieder zueinander (Gu. 156—157).

Und auf die grössten Verhältnisse wird diese Erkenntnis des Auf-einander-angewiesen-seins schliesslich angewandt in Sp. 69, wo von den Beziehungen zwischen den

verschiedenen Völkern die Rede ist: "Nature seems to have taken a particular care to disseminate her blessings among the different regions of the world, with an eye to this mutual intercourse and traffic among mankind, that the natives of the several parts of the globe might have a kind of dependence upon one another, and be united together by their common interest". Desgleichen in der schon erwähnten Nr. 92 des "Tatler": "The happiest climate does not produce all things; and it was so ordered that one part of the earth should want the product of another, for uniting mankind in general correspondence and good understanding".

Ein besonderes Kapitel unter dem Gesichtspunkt der Beziehungen der Menschen zueinander nimmt der Kampf gegen das Duellwesen ein[18]), worin sich vor allem der "Tatler" hervortut. Addison und Steele vertraten hier eine Auffassung, die in unmittelbarem Widerspruch stand mit einer allgemein anerkannten Anschauung vom Heroischen des vorhergehenden Zeitalters, und wie sie von den "cavaliers" auch damals noch in der Praxis vertreten wurde. In dieser Hinsicht bricht mit den Wochenschriften in der Tat eine neue Zeit an. Diese Einstellung hängt wahrscheinlich zusammen mit der ganzen neuen Auffassung vom Heldentum, wie sie z. B. auch in Sp. 152 zum Ausdruck kommt (vgl. den Schlussabschnitt zu dieser Arbeit). Zweifellos ist sie zu einem grossen Teil auf die indirekte Wirkung des "Don Quixote" und von Butlers "Hudibras" zurückzuführen, die wohl nicht ohne Grund in den Wochenschriften eine so wesentliche Rolle spielen.

Wie gesagt, findet der Kampf gegen das Duell seinen Ausdruck hauptsächlich im "Tatler". Sowohl den Brauch als solchen als auch diejenigen, die ihn aufrechterhalten, überschütten Addison und vor allem Steele hier mit einem in dieser Schärfe sonst nicht gewohnten Hohn und Spott. Man nennt das Duell "a custom which all men wish ex-

ploded, though no man has courage enough to resist it" (T. 25). Oder man sagt von ihm: ". . . this resentment neither has its foundation from true reason or solid fame; but is an imposture, made of cowardice, falsehood, and want of understanding" (T. 25). Ferner, noch stärker: ". . . this chimerical monster called a Duel, which I take to be an illegimate species of the ancient knight-errantry" (T. 29). Und in Bezug auf den Duellanten heisst es: "He is a fool of his own making, is ignorant out of choice, and will fare accordingly" (T. 26). Als Strafe für ihn wünscht man: ". . . he should ride the wooden horse in the Tilt-yard for such first offence, for the second, stand in the pillory, and for the third, be prisoner in Bedlam[19]) for life" (T. 39). Auch im "Spectator" und "Guardian" flammt noch zuweilen der alte Kampf gegen das Duellunwesen wieder auf. So sagt Addison am Schluss von Sp. 99 mit Bezug hierauf: ". . . but when the dictates of honour are contrary to those of religion and equity, they are the greatest deprevations of human nature, by giving wrong ambitions and false ideas of what is good and laudable; and should therefore be exploded by all governments and driven out as the bane and plague of human society". In ganz besonders scharfer Weise verurteilt Steele das Duell auch noch in Gu. 129 und vor allem in Sp. 97.

Einen Rat, was man tun solle, um einem solchen Raufhandel auf Leben und Tod — denn das war es ja doch damals zumeist — zu entgehen, gibt Steele jedoch nicht. Dies kommt ihm längere Zeit nach seinem ersten grossen Kampf im "Tatler" zum Bewusstsein, als er noch einmal auf seine frühere Polemik gegen das Duell zurückkommt: "It is confessed I have written against duels with some warmth; but in all my discourses I have not ever said that I knew how a gentleman could avoid a duel if he were provoked to it; and, since that custom is now become a law, I know nothing but the legislative power, with new animadversions upon it, can put us in capacity

of denying challenges, though we were afterwards hanged for it" (T. 93).

Steeles Kampf hatte in dieser Hinsicht also nicht den gewünschten und erhofften Erfolg, wohl weil es sich um einen Brauch handelte, der sich im Laufe der Zeit allzu fest in den Kreisen der Gesellschaft eingebürgert hatte. Zweifellos aber gebührt ihm das Verdienst, als erster dagegen vorgegangen zu sein und so öffentlich den Grund gelegt zu haben zu einer Anschauung, die sich später doch schliesslich noch durchsetzen sollte.

2. Ehe und Familie.

In diesen Gesamtzusammenhang gehört es natürlich auch, wenn nunmehr noch kurz das immerhin doch besondere Verhältnis zwischen den Ehegatten untereinander und das der Eltern zu ihren Kindern behandelt werden soll, dem in den Wochenschriften mit Recht eine ausserordentliche Bedeutung beigemessen wird.

Auch hier steht ein wechselseitiges Rücksichtnehmen am Anfang und Ende: "Two persons who have chosen each other out of all the species, with design to be each other's mutual comfort and entertainment, have in that action bound themselves to be good-humoured, affable, discreet, forgiving, patient, and joyful, with respect to each other's frailties and perfections to the end of their lives" (Sp. 490). Ferner: "The spirit of love has something so extremely fine in it, that it is very often disturbed and lost, by some little accidents, which the careless and unpolite never attend to, until it is gone past recovery. Nothing has more contributed to banish it from a married state, than too great a familiarity, and laying aside the common rules of decency" (Sp. 506). Aus dem gleichen Grunde wendet sich Addison in beredten Worten gegen die Eifersucht (Sp. 170—171).

Überaus häufig wird dies ganze Problem auch im "Tatler" schon behandelt. Hier kleidet Steele als "Isaac Bickerstaff" seine diesbezüglichen Ausführungen gern in die

Form von Unterredungen mit jungen Frauen, insbesondere mit seiner „Schwester", denen er seinen erfahrenen Rat zuteil werden lässt. Er fordert eine innige Harmonie, die zu erreichen ist dadurch, dass der eine Teil dem andern in allen Dingen volles Verständnis entgegenzubringen sucht, und dass man gegenseitig bemüht ist, rauhe Kanten und ursprüngliche Gegensätze allmählich abzuschleifen. "Let nothing provoke you", sagt er zu seiner jungverheirateten Schwester, "to fall upon an imperfection he cannot help". "Be careful of one thing, which is, to take a pleasure in your power to give pain. When a sensible man once observes this in a woman, he must have a very great, or very little spirit, to overlook it" (T. 85). Oder an anderer Stelle: "A prudent woman is in the same class of honour as a wise man, and the scandals in the way of both are equally dangerous. But to make this state any thing but a burden, and not hang a weight upon our very beings, it is proper that each of the couple should frequently remember, that there are many things which grow out of their very natures that are pardonable, nay, becoming, when considered as such, but, without that reflection, must give the quickest pain and vexation" (T. 172). Als Abschluss von T. 147 sagt Steele: "I shall leave this tale to the consideration of such good housewifes who are never well dressed, but when they are abroad, and think it necessary to appear more agreeable to all men living than their husbands: as also to those prudent ladies who, to avoid the appearance of being overfond, entertain their husbands with indifference, aversion, sullen silence, or exasperating language". — In T. 159 setzt er sich in eindeutigen, bewussten Gegensatz zu den Anschauungen über die Ehe, wie sie die letzten Jahrzehnte vertreten hatten, von denen er sagt: "A kind husband hath been looked upon as a clown, and a good wife as a domestic animal unfit for the company or conversation of the 'beau monde'. In short, seperate beds, silent tables, and solitary homes, have been introduced by your men of wit and pleasure of the age". Als Idealbild des Ehe-

lebens stellt Addison verschiedentlich das von Adam und Eva im Paradies hin, so wie es Milton im "Paradise Lost" zeichnet (z. B. T. 114), wobei er aber zweifellos das Wesen dieser Ehegemeinschaft, wie Milton sie darstellen wollte, durchaus verkannt hat. Brie sagt hierüber gelegentlich: „. . . Hierher gehört weiter Miltons Auffassung von der Frau, in der er nach der üblichen alttestamentlich-puritanischen Anschauungsweise kein selbständiges Wesen sieht, sondern eines, das nur um des Gatten willen Verbindung und Beziehung zu Gott hat, dem Manne als Stellvertreter Gottes untertan sein soll und dazu da ist, die Einsamkeit der Seele des Mannes zu heben"[20]). Das aber war zweifellos nicht das Ideal Addisons und Steeles, denn auch hier betont man schliesslich nachdrücklichst das Moment der notwendigen gegenseitigen Ergänzung: "By what I have said, we may conclude, men and women were made as counterparts to one another, that the pains and anxieties of the husband might be relieved by the sprightliness and good-humour of the wife. When these are rightly tempered, care and cheerfulness go hand in hand; and the family, like a ship that is duly trimmed, wants neither sail nor ballast" (Sp. 128).

Das hier gezeichnete Ideal ist der Ausdruck eines langsam zur Reife gekommenen Prozesses, das Endprodukt einer langen Entwicklung, der das Verhältnis der Ehegatten zueinander seit zwei Jahrhunderten unterworfen war. Vgl. hierzu Schücking: „Die Familie im Puritanismus", wo festgestellt wird, dass diese allmähliche Umformung von der puritanischen Auffassung des 16. Jahrhunderts, z. B. Tyndales, ausgegangen sei, nach der die Frau, entsprechend ihrer Stellung in der Bibel, als ein dem Manne durchaus untergeordnetes Wesen galt, dass aber schon im späteren Puritanismus Bestrebungen nachzuweisen wären, der Frau eine bedeutend gehobene, ja dem Manne gleichwertige Stellung zuzuteilen. Die Aushöhlung dieses biblischen Grundsatzes von der absoluten Unterwerfung der Frau unter den Willen des Mannes, sagt Schücking, nahm seinen An-

fang mit der Auffassung von den „konkurrierenden Pflichten" der Eheleute. Die Entwicklung ging dann weiter bis hin zur „gemütlichen Gemeinschaft" und dem seelischen Verständnis für die Frau. Eben diese Art des ehelichen Lebens ist es, die wir in den Wochenschriften gefordert sehen. Schücking sagt davon: "Die Stellung der Frau gegenüber dem Manne ist gehoben, vor allem nimmt sie nun hier als Mutter in der Hausgemeinschaft endlich eine ganz zentrale Stellung ein"[21]). — Aber dennoch klingt selbst hier — und das hat auch Schücking wohl übersehen — der alte Gedanke von der Inferiorität der Frau noch in einer charakteristischen Form nach, insofern nämlich, als die Ermahnungen zu einem „gemütlichen Verhältnis" im Sinne Schückings bezeichnenderweise fast ausschliesslich an den weiblichen Teil der Leser gerichtet sind! Immerhin ist hier natürlich schon ein weiterer bedeutender Schritt vorwärts in der Hebung der Stellung der Frau getan. Und die Wochenschriften waren nur die notwendige Vorstufe dazu, dass im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts die Frau so stark in den Vordergrund trat, dass ein wahrer Kult des weiblichen Geschlechtes einsetzte.

Das Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit ist natürlich in noch weit stärkerem Masse ausgeprägt innerhalb der Familie, da hier ja noch ein dritter Faktor hinzutritt: die Kinder. Je grösser diese Abhängigkeit auf einer Seite aber ist, umso mehr Rücksichtnahme wird auch von dem andern Teil gefordert. Aus diesem Grunde wendet sich Steele energisch gegen die Lieblosigkeit einer diktatorischen Verheiratung der Kinder durch die Eltern; er spricht von "that unnatural custom of parents, in forcing their children to marry contrary to their inclinations" (Sp. 533). Oder, wenn die Heirat gegen den Willen der Eltern stattgefunden hat: "Of all hardnesses of heart there is none so inexcusable as that of parents towards their children. An obstinate, inflexible, unforgiving temper is odious upon all occasions; but here it is unnatural. The love, tenderness, and compassion, which are apt to arise in us towards those

who depend upon us, is that by which the whole world of life is upheld" (Sp. 181). Hiermit trugen Addison und Steele wesentlich dazu bei, den Rigorismus der diesbezüglichen Anschauungen des Puritanismus zu mildern, der noch den Standpunkt vertreten hatte: „Kinder haben zur Ehe den Rat, mindestens aber die Einwilligung der Eltern nötig"[22]).

Wie schon hieraus ersichtlich, hat auch hier wiederum Schücking in kurzen, aber die Verhältnisse durchaus treffenden Ausführungen zu dem Problem der Familie in den Wochenschriften Stellung genommen. Als Quintessenz seiner diesbezüglichen Darlegungen könnte man vielleicht folgende Sätze daraus zusammenstellen: „Bemerkenswert . . . ist vor allem, wie stark schon die Humanisierung der Familie eingesetzt hat. Hier ist nicht mehr die "pars imperans" und "pars subdita", die Baxter als selbstverständliche Struktur der Familie betrachtet" (S. 165). „Diese humane Auffassung der Dinge entfernt sich, wie man sieht, ziemlich weit von der engen puritanischen, noch weiter freilich von der herrschenden aristokratischen, der noch auf lange hinaus alle Ehe und Familie mit dem Odium der Philisterei behaftet ist. Sie hat zur Voraussetzung ein anderes, mehr bürgerliches Ideal der Männlichkeit" (S. 166 f.). „Tatler und Spectator (suchen) die bürgerliche Lebenseinstellung einer neuen Zeit zu verbreiten, die an die Stelle des Gefallens an äusserem Prunk, oberflächlicher Geselligkeit und blossem Sinnengenuss Vertiefung des seelischen Lebens setzt" (S. 168). (Mit diesem Satz stellt sich Schücking übrigens auch in diametralen Gegensatz zu der von Brie in „Englische Rokoko-Epik" vorgetragenen Anschauung!) — Ähnlich wie Schücking drückt sich auch Routh[23]) aus, der sagt: "The old puritan methods of education had to be softened and humanised".

Auch in Bezug auf die Verhältnisse innerhalb der ganzen Familie ist also wieder eine Entwicklung von der puritanischen Familientheokratie bis hin zu der „gemütlichen Gemeinschaft" festzustellen, wie sie in den Wochenschriften

schon klar und deutlich angekündigt und im Laufe des 18. Jahrhunderts dann zur vollkommensten Ausprägung gebracht worden ist.

3. Das soziale Problem.

Mit der Behandlung des Verhältnisses Eltern : Kinder ist die Überleitung zu einem Thema gegeben, das nunmehr in diesem Abschnitt erörtert werden soll.

Während sich nämlich die ganze bisherige Darlegung des Verhaltens der Menschen zueinander auf diejenigen bezog, die in der menschlichen Gesellschaft als auf gleicher Stufe stehend angesehen werden, ist jetzt schliesslich noch auf solche Fälle einzugehen, wo zwischen Menschen ein sozialer Unterschied besteht. In der Hauptsache sind hier natürlich die Beziehungen zwischen Herr und Dienerschaft zu behandeln. Ihrer ganzen Einstellung entsprechend fordern Addison und Steele, dass der erstere in dem von ihm Abhängigen nicht den Arbeitssklaven, sondern den Menschen sehen solle, und dass er sich nicht scheuen möge, von sich aus die natürlicherweise zwischen ihnen liegende Kluft so weit wie angängig zu überbrücken.

Als programmatische Äusserung in Bezug auf jedes Abhängigkeitsverhältnis dieser oder ähnlicher Art kann hier gelten ein Abschnitt aus Sp. 181: "Dependence is a perpetual call upon humanity, and a greater incitement to tenderness and pity, than any other motive whatsoever. The man, therefore, who, notwithstanding any passion or resentment, can overcome this powerful instinct, and extinguish natural affection, debases his mind even below brutality, frustrates as much as in him lies, the great design of Providence, and strikes out of his nature one of the most divine principles that is planted in it". Als Abschluss zu T. 196 heisst es deshalb auch: ". . . In a word, good patrons are like the Guardian Angels of Plato, who are ever busy, though unseen, in the care of their wards, but ill patrons are like the Deities of Epicurus, supine, indolent, and unconcerned, though they see mortals in storms and

tempests, even while they are offering incense to their power". So tadelt Steele auch hart das unbeherrschte Wesen und die Ungerechtigkeit des Brotherrn gegen seinen Bedienten: "Pray be pleased to inform them (sc. the masters), that he who is passionate, and takes no care to command his hastiness, does more injuries to his friends and servants in one half hour, than whole years can atone for" (Sp. 202). Ferner, in gleicher Weise: "There is something very unaccountable, that people cannot put themselves in the condition of the persons below them, when they consider the commands they give". ". . . he who is not master of himself and his own passions, cannot be a proper master of another". "Pamphilio has the happiest household of any man I know, and that proceeds from the human regard he has to them in their private persons, as well as in respect that they are his servants" (Sp. 137). Und gegen das stete Misstrauen den Dienern gegenüber lässt er diese selbst in Form einer Petition an den "Spectator" protestieren: ". . . That in all families where there are spies, there is a general jealousy and misunderstanding. That the masters and mistresses of such houses live in continual suspicion of their ingenuous and true servants, and are given up to the management of those who are false and perfidious" (Sp. 202).

In Sp. 88 missbilligt Steele zwar eine schlechte Dienerschaft, macht aber gleichzeitig für deren Fehler in erster Linie ihre Herren verantwortlich, weil diese ihnen meist ein denkbar schlechtes Beispiel gäben. Wozu ein gutes Vorbild dagegen die Dienstboten erziehen kann, zeigt er gelegentlich bei der Schilderung der Familienverhältnisse des Pythagoras, besonders trefflich aber, als er einmal von Lykurg spricht. Er sagt hier: "Lycurgus is a man of that noble disposition that his domestics, in a nation of the greatest liberty, enjoy a freedom known only to themselves who live under his roof. He is the banker, the counsel, the parent of all his numerous dependants. Kindness is the law of his house; and the way of his favour, is being

gentle and well-natured to their fellow-servants. Every one recommends himself, by appearing officious to let their patron know the merit of others under his care" (Gu. 87).

Als Vorbild in England gilt natürlich, wie in solchen Fällen stets, Sir Roger de Coverley: ". . . but assert it as a general observation, that I never saw, but in Sir Roger's family and one or two more, good servants treated as they ought to be. Sir Roger's kindness extends to their children's children; . . .". "This proceeds from the humane and equal temper of the man of the house, who also perfectly well knows how to enjoy a great estate with such economy as ever to be much beforehand. This makes his own mind untroubled, and consequently unapt to vent peevish expressions, or give passionate or inconsistent orders to those about him. Thus respect and love go together; and a certain cheerfulness in performance of their duty is the particular distinction of the lower part of this family" (Sp. 107).

Auch in seinem Verhältnis zu dem von ihm abhängigen Geistlichen seines Dorfes wird Sir Roger de Coverley besonders rühmend hervorgehoben: ". . . he (sc. the chaplain) heartily loves Sir Roger, and knows that he is very much in the old knight's esteem, so that he lives in the family rather as a relation than a dependant" (Sp. 106). Und: "The fair understanding between Sir Roger and his chaplain, and their mutual concurrence in doing good, is the more remarkable, because the very next village is famous for the differences and contentions that arise between the parson and the squire who live in a perpetual state of war. The parson is always preaching at the squire; and the squire, to be revenged on the parson, never comes to church" (Sp. 112). Entsprechend tadelt man sehr eine direkt schlechte Behandlung der Hausgeistlichen, wie in T. 255 und Gu. 163. — Besonders gut, ja ergreifend kommt das Idealverhältnis Sir Rogers zu seinen Untergebenen dann schliesslich später zur Darstellung, als Addison dem

"Spectator" von einem der Bedienten Sir Rogers dessen Tod melden lässt (Sp. 517).

Hören wir auch hier schliesslich noch, was Schücking zu diesem Problem zu sagen hat: „. . . Auf der andern Seite stehen seit Bacon (1560) die Pflichten der Herrschaft in den Grundzügen fest. Es ist die religiöse und sittliche Fürsorge, die ihr obliegt, das vorbildliche Verhalten, die menschliche Behandlung und die Gerechtigkeit in den Ansprüchen an die Arbeit der Dienstboten. 'Am bedeutungsvollsten ist und am längsten festgehalten wird davon die religiöse Verpflichtung"[24]). Aber schon für das 17. Jahrhundert stellt Schücking fest: „An den Dienstboten aber sind die grossen politischen und sozialen Erschütterungen der Zeit keineswegs spurlos vorübergegangen, ihr Gefühl für persönliche Würde ist mit der wachsenden Demokratie erheblich gestiegen, und die grosse und oft vernommene Idee der Freiheit wissen sie so gut auf ihre persönlichen Verhältnisse anzuwenden, dass es den an bequemere Zeiten gewöhnten Herrschaften manchen schweren Seufzer abpresst"[25]).

Ob die Stellung der Bedienten aber damals schon allgemein eine gehobene geworden war, muss doch wohl sehr bezweifelt werden — wenn man den Zeugnissen der Wochenschriften nicht jeden Glauben versagen will. Gerade sie geben im Gegenteil, wie auch in den hier angeführten Zitaten aus ihnen z. T. schon zum Ausdruck kam, noch die besten Bestätigungen dafür, dass die Rolle, die die Bedienten und andere Menschen in untergeordneter Lebensstellung damals spielten, eine oft nicht gerade sehr angenehme war. Und das grosse soziale Verdienst der Wochenschriften war es deshalb, zuerst mit Aussicht auf Erfolg den sichtbaren Ausdruck einer Achtung vor der Würde auch des einfachen Menschen erneut nachdrücklichst gefordert zu haben, mit anderen Worten, auch hier für Toleranz bzw. grösste Rücksichtnahme eingetreten zu sein.

Aber auch sonst fordern Addison und Steele bei passenden Gelegenheiten weitgehende soziale Toleranz.

Hierhin gehört z. B. auch Addisons warmes Eintreten für Menschlichkeit gegenüber den Negersklaven, die damals noch sehr gern als Dienstboten verwendet wurden[26]). "What might not that savage greatness of soul which appears in these poor wretches on many occasions be raised to, were it rightly cultivated? And what colour of excuse can there be for the contempt with which we treat this part of our species? that we should not put them upon the common foot of humanity; that we should only set an insignificant fine upon the man who murders them; nay, that we should, as much as in us lies, cut them off from the prospect of happiness in another world as well as in this, and deny them that which we look upon as the proper means for attaining it?" (Sp. 215).

Diese Duldsamkeit wird dann folgerichtig weitergeführt und auch untermenschlichen Wesen, also den Tieren gegenüber verlangt. Denn wie schon in anderem Zusammenhang kurz erwähnt wurde, war es mit Hinblick auf diese Verhältnisse ein Hauptgrundsatz der Wochenschriften, dass man umso toleranter sein müsse, je stärker das Abhängigkeitsverhältnis ausgeprägt sei, und das ist natürlich in ganz besonderem Masse zwischen Mensch und Tier der Fall. So heisst es in Gu. 61 auch: "I cannot think it extravagant to imagine, that mankind are no less, in proportion, accountable for the ill use of their dominion over creatures of the lower rank of beings, than for the exercise of tyranny over their own species. The more entirely the inferiour creation is submitted to our power, the more answerable we should seem for our mismanagement of it; and the rather, as the very condition of nature renders these creatures incapable of receiving any recompense in another life, for their ill treatment in this" usw.

Nur wo es gegen die Gesetze der Sittenlehre und die wahre Religion verstösst, kennt man keine Schonung. So spricht Addison mit Bezug auf die Zigeuner von "this idle profligate people, who infest all the countries of Europe", oder von "such a band of lawless vagrants" usw. (Sp. 130). —

Gleichfalls scharfe Worte findet man gegen das Bettlerunwesen, da es selten oder nie die wahrhaft Bedürftigen seien, die um Almosen anhielten: ". . . but at the same time, I cannot but think it a reproach worse than that of common swearing, that the idle and the abandoned are suffered in the name of heaven and all that is sacred, to extort from Christian and tender minds a supply to a profligate way of life, that is always to be supported, but never relieved" (Sp. 232). Und ebenfalls gegen die Bettelei wendet er sich, wenn er mit Bezugnahme auf die bekannte Stelle vom Hungrigen, Durstigen und Nackenden im Neuen Testament sagt: "I shall endeavour to obey the will of my Lord and Master; and therefore if an industrious man shall submit to the hardest labour and coarsest fare, rather than endure the shame of taking relieve from the parish, or asking it in the street, this is the hungry, the thirsty, the naked; . . ." (Sp. 232).

Soziales Verständnis und dementsprechende Rücksichtnahme fordert Steele auch, wenn er sagt: "A wealthy doctor, who can help a poor man, and will not without a fee, has less sense of humanity than a poor ruffian, who kills a rich man to supply his necessities. It is something monstrous to consider a man of a liberal education tearing out the bowels of a poor family by taking for a visit, what would keep them a week" (T. 78).

Besondere Beachtung verdient endlich auch noch der Versuch, der in Sp. 612 gemacht wird, um eine Ständeannäherung zwischen Adel und Bürgerschaft zu erzielen. Und zwar sucht man hier bezeichnenderweise den sozialen Ausgleich, mindestens aber ein gegenseitiges Verständnis herzustellen dadurch, dass man mit kräftigem Spott dem Adel die Nichtigkeit und Unbegründetheit seines gewohnten Dünkels und seiner Überhebung nachweist: "In most of the pedigrees hung up in old mansion-houses, you are sure to find the first in the catalogue a great statesman, or a soldier with an honourable commission. The honest artificer that begot him, and all his frugal ancestors before

him, are torn off from the top of the register, and you are not left to imagine that the noble founder of the family ever had a father. Were we to trace many boasted lines further backwards, we should lose them in a mob of tradesmen, or a crowd of rustics, without hope of seeing them emerge again: not unlike the old Appian way, which, after having run many miles in length, loses itself in a bog" (Sp. 612).

IV. Religion.

Wir kommen nunmehr zu der Behandlung der religiösen Anschauungen Steeles und Addisons. An Hand der Zeugnisse der Wochenschriften darf man wohl mit Sicherheit annehmen, dass die Weltanschauung und Gottesauffassung beider Männer in jeder Weise übereinstimmte. Es war eine Frömmigkeit, die mit unerschütterlicher Festigkeit und einem fast kindlichen Vertrauen an den Gott der Bibel glaubte und dabei eine eigentümliche Vermischung des neutestamentlichen Gottesgedankens mit dem alttestamentlichen vornahm. Man hielt sein jederzeitiges persönliches Eingreifen in den Lauf der Welt — und damit in die bestehenden Verhältnisse auf der Erde — für durchaus möglich, und ein Weltgericht nach dem Tode, ferner die Inspiration der Verfasser des Alten Testamentes und der Offenbarung waren undiskutierbare Selbstverständlichkeiten. Es ist also ein ausgesprochener Theismus, der uns hier entgegentritt, und von dem man in dieser Absolutheit kaum erwarten sollte, dass er auch noch andern Einflüssen zugängig sein würde. Und doch ist es der Fall, und doch wird auch hier ein Kompromiss versucht. Dies kommt zunächst darin zum Ausdruck, dass das alte theistische Dogma einer Zweiteilung des Weltalls in Himmel und Erde und der Glaube an einen persönlichen Gott, der in dem sich über der Erde ausdehnenden Himmel wohne, in seiner strengen Unbedingtheit fallen gelassen wird.

Die Erklärung für dieses eigenartige, aber, wie sich sofort zeigen wird, echt englische Kompromiss mit den andern Anschauungen eines altüberkommenen Glaubens hat man ohne Zweifel in der endgültigen Anerkennung des gewaltigen Fortschritts zu suchen, den die Naturwissenschaft vor damals mehr als 100 Jahren gemacht hatte, und durch die die Erde aus ihrer ursprünglich zentralen Stellung

in einer relativ kleinen Welt herausgelöst und als organisches Teilchen in eine gewaltige Unendlichkeit eingefügt worden war. Denn der konservative Engländer hatte sich nicht so schnell umstellen und in die neue Weltordnung hineinfinden können; noch Bacon sogar war bis an sein Lebensende ein erklärter Feind der Theorien des Kopernikus, Keplers und Galileis geblieben. Aber wenn auch die geozentrische Anschauung der Scholastik und der Kirche in England nicht so mit einem Schlage gänzlich abgestreift werden konnte, so musste sich doch die Lehre von der Eigenbewegung der Erde mit allen ihren Konsequenzen auf naturwissenschaftlichem wie auch auf religiösem Gebiet früher oder später auch hier durchsetzen. Und die damals aktuellen grossen Forschungen Newtons waren in jeder Weise geeignet, diese neue Einstellung zur Natur immer weiter zu befestigen. Denn dass und wie ausserordentlich stark jene Zeit unter dem Einfluss der sich entwickelnden Naturwissenschaften stand, dafür bieten die Wochenschriften selbst häufig die besten Zeugnisse.

In diesen Zusammenhang muss es gestellt werden, wenn in Gu. 175 ein anscheinend damals gerade erschienenes Buch besprochen und warm empfohlen wird, das den physikotheologischen Gottesbeweis zum Thema hat. Und schon früher — Sp. 543 — hatte Addison selbst den Versuch eines Gottesbeweises gemacht, bezeichnenderweise an Hand der Anatomie eines tierischen Körpers! Denn nur so, nur aus diesen Verhältnissen heraus, ist es ohne weiteres verständlich, dass das zwar an und für sich stark naturgebundene, in religiösen Dingen aber seit jeher durchaus vom Buchstaben der Bibel[27]) bzw. vom Kirchendogma abhängige Engländertum auch hier sich nun auf die Natur stützt und neben den Aussagen des Alten Testaments jetzt auch die weise Zweckmässigkeit der Einrichtungen der Natur für das Dasein einer Gottheit als Beweis gelten lässt. Dem seiner ganzen Wesenheit nach antispekulativen Engländer der Aufklärung genügte also auch selbst in religiösen Dingen schliesslich nicht mehr einzig und allein das reine

Für-wahr-halten seiner Vorfahren und ihre meist stark konstruiert erscheinenden Bibelauslegungen, sondern auch hier nahm er, nachdem die Naturwissenschaften erst einmal den Anstoss zu weiterem gegeben hatten, seine Vernunft und die Natur zu Hilfe.

Der zweifellos durch den naturwissenschaftlichen Optimismus jener Zeit bedingte Grundsatz der englischen Aufklärung von der Vollkommenheit und deshalb Vernünftigkeit der Natur war es, der die Gottesauffassung des Durchschnittsengländers entscheidend beeinflusste. Erstmalig deutlich kommt dies zum Ausdruck in den moralischen Wochenschriften. Während also noch Bacon, dessen Geist ja auch das ganze 17. Jahrhundert beherrschte, strengste Trennung von Religion und Wissenschaft forderte und erklärte, dass es „sehr heilsam wäre, wenn mit nüchternem Verstande dem Glauben nur gegeben werde, was des Glaubens sei“[28]), so wird hier im Gegensatz zu ihm deutlich schon ein Kompromiss zwischen der alten Religion und den neuen Erkenntnissen der Naturwissenschaften vollzogen. Der schroffe Gegensatz der Unvereinbarkeit beider Faktoren, wie Bacon ihn wollte und für das Ideal hielt, war damit aufgehoben.

Es ist hier unmöglich, das theistische und das teleologische Element in der Religionsform Steeles und Addisons durch einzelne Zitate aus den Wochenschriften zu belegen. Für den Theismus könnten vielleicht einige Stellen ohne Schaden aus ihrem Zusammenhang herauszulösen sein, wie z. B. aus Sp. 200, wo von der Möglichkeit eines Eingriffs Gottes in die reale Gegebenheit der Dinge gesprochen wird: “On the other hand, if it should please God to drop from heaven a new people, . .”. Und: “If the same omnipotent power which made the world, should at this time raise out of the ocean, and join to Great Britain, an equal extent of land, with equal buildings, corn, cattle, and other conveniences and necessaries of life, but no men, women, nor children, I should . . .” usw. — Oder über die Bibel: “By those things which we are to believe, I

mean whatever is revealed to us in the holy writings, and which we could not have obtained the knowledge of by the light of nature" (Sp. 459). — Im übrigen aber muss auf ungekürzte Abhandlungen verwiesen werden, insbesondere auf die Nummern Sp. 459, 483, 565 und Gu. 175, die vollständig wiederzugeben hier natürlich zu weit führen würde. —

Aber trotz der neuesten Forschungsergebnisse wurde auch jetzt, wie schon erwähnt, noch vorläufig alles Althergebrachte im Glauben, was nicht mit so zwingender Notwendigkeit als unhaltbar bewiesen werden konnte wie die Anschauung der Zweiteilung der Welt in Erde und Himmel, mit Zähigkeit beibehalten. So vor allem der unbedingte Glaube an die Inspiration der Bibel. Für Addison und Steele waren z. B., um nur eins zu nennen, die Paradiesszenen Ereignisse, deren tatsächliche Begebenheit ausser allem Zweifel stand; und den Verheissungen des Alten Testaments und der Offenbarung musste ihrer Meinung nach die Erfüllung so sicher folgen wie das Tageslicht der Nacht. Hier könnte man endlich vielleicht auch den felsenfesten Unsterblichkeitsglauben nennen. In T. 94 und Sp. 483 sucht Addison sogar die Notwendigkeit eines Lebens nach dem Tode darzulegen, wobei er als "Beweis" die ungerechte Verteilung von Glück und Unglück unter den Menschen anführt. Dieser Umstand wäre untragbar, sagt er, wenn nicht am jüngsten Tage eine ausgleichende Gerechtigkeit alles wieder in das richtige Verhältnis setzen würde. Addison vergisst dabei, dass es ohne „belohnte" Untugend auch nie wahre Tugend geben könnte.

Insbesondere aber zeigt dies Festhalten am Theismus der Kampf der Wochenschriften gegen das Freidenkertum, so u. a. gegen den Deismus, der hier tatsächlich schonungslos mit allen Mitteln einer Beredsamkeit durchgeführt wird, die durch tiefste, fast möchte man sagen krass puritanisch-religiöse Entrüstung eingegeben war. Man geht sogar so weit, die Freidenker als Atheisten zu bezeichnen, was natürlich in keiner Weise zu rechtfertigen ist, und wodurch

das Gottsuchertum, das doch bei den wahren Freidenkern, vor allem auch im Deismus, zweifellos vorhanden ist, vollkommen übersehen bzw. verkannt wird. Denn die englischen Freidenker, wie Collins, Tindal, Toland usw., haben den Gottesglauben — im Gegensatz zu den späteren französischen Freidenkern, wie Holbach, Helvétius usw. — tatsächlich keineswegs angegriffen. So sagt Collins z. B.: ". . . by Free-Thinking alone Men are capable of knowing, that a perfectly Good, Just, Wise, and Powerful Being made and governs the World"[29]). Aber es genügt offenbar, dass jene Männer sich gegen engstirnige Dogmen wandten und die Autorität der Bibel bzw. des Alten Testaments nicht mehr anerkannten, um sie als Feinde jeglicher Religion hinzustellen. Hier kennt man keine Rücksicht, keine Toleranz mehr, von einem Kompromiss ganz zu schweigen. Hier, wo es ihrer Meinung nach nicht mehr um eine Form eines (protestantischen) Bekenntnisses, sondern um die Religion überhaupt geht, sind Addison und Steele Fanatiker, genau wie auf aussenpolitischem Gebiet, wo es um ihr England und die Wahrung der englischen Interessen geht. Wie weit diese Unduldsamkeit getrieben wird, mögen einige Textstellen zeigen.

Um gleich von vornherein nachzuweisen, dass die Wochenschriften keinerlei Unterschied machen zwischen Atheisten und Freidenkern, sei hier eine Stelle aus T. 111 (Motto: "Procul, O! Procul, este profani!") angeführt: "I love to consider an infidel, whether distinguished by the title of deist, atheist, or freethinker, . . .". Man setzt sie hier also alle kühn auf eine Stufe und verdammt sie ohne Ausnahme[30]).

Schon die allegorische Darstellung des Deismus und des Freidenkertums im allgemeinen in T. 257 besagt alles: "On his right hand was Deism, or Natural Religion. This was a figure of a half-naked awkward country wench, who, with proper ornaments and education, would have made an agreeable and beautiful appearance; but, for want of those advantages, was such a spectacle as a man would

blush to look upon". "Just opposite to this row of religions, there was a statue dressed in a fool's coat with a cap of bells upon his head, laughing and pointing at the figures that stood before him. This idiot is supposed to say in his heart what David's fool did some thousands of years ago, and was therefore designed as a proper representative of those among us who are called Atheists and Infidels by others, and Freethinkers by themselves".

Insbesondere aber ist der "Guardian" immer wieder voll von solchen Angriffen auf die Freidenker. So heisst es in Gu. 93: "The true, zealous, and hearty persecutors of Christianity at that time were the Sadducees, whom we may truly call the Free-thinkers among the Jews. They believed neither resurrection, nor angel, nor spirit; i. e. in plain English, they were Deists, at least, if not Atheists". "I despair not of a Papist's conversion; though I would not willingly lie at a zealot Papist's mercy, (and no Protestant would, if he knew what Popery is), though he truly believes in our Saviour. But the Freethinker, who scarcely believes there is a God, and certainly disbelieves revelation, is a very terrible animal". Die Ablehnung der Offenbarung ist also dabei in Wahrheit der springende Punkt! — Oder, mit Bezug auf die Schrift eines Freidenkers: "He that should burn a house, and justify the action by asserting he is a free agent, would be more excusable than this author in uttering what he has from the right of a Free-thinker" (Gu. 3). Und diese Betrachtung wird mit den Worten geschlossen: "The peace and tranquility of the nation, and regards even above those, are so much concerned in this matter, that it is difficult to express sufficient sorrow for the offender, or indignation against him. But if ever man deserved *to be denied the common benefits of air and water*[31]), it is the author of "A discourse of free-thinking". Das hier erwähnte Buch ist ohne allen Zweifel die 1713 erschienene Abhandlung Collins', der bekanntlich zu den namhaftesten englischen Freidenkern zu rechnen ist. Eigentümlich berührt bei diesem Verdammungsurteil vor

allem auch, dass es gerade gegen den Mann gerichtet war, mit dem Locke in seinen späteren Jahren einen regen Briefwechsel geführt hatte, und „von dem er rühmte, dass er die Wahrheit aufrichtig um ihrer selbst willen liebe, unbekümmert darum, ob sie den Menschen gefalle und ob ihm Vorteil daraus entspringe" [32]). Diesem Mann gegenüber, den Locke in so hervorragender Weise auszeichnete, war also kein Wort hart und scharf genug, während Locke selbst dabei in den Wochenschriften mehr als einmal laut verherrlicht wurde. Die Erklärung hierfür finden wir wiederum zum grossen Teil in der Stellung zur Offenbarung der Bibel, die Collins durchaus ablehnte, während Locke dies vorsichtigerweise nicht so schroff tat [33]). — Weitere Stellen über die Freidenker finden sich in T. 111, 135 und in Gu. 39, 70, 83, 88, 93, um nur die wesentlichsten herauszugreifen.

In Bezug auf die Religion hatten Addison und Steele also vom Puritanismus nicht nur im Wesen ihrer Religiosität sehr vieles beibehalten — trotz ihrer offiziellen Stellungnahme gegen ihn! — sondern auch die Form war kaum milder geworden als zu dessen Zeiten [34]). Wenn daher Elton sagt [35]): "It is a common statement that Steele and Addison captured and shamed society, by their wit and skill, into a comparative decency, and that they did this by sharpening against morosity, zeal, and religious unreason of all sorts, another edge of their mockery, in the service of plain morals, good sense, and the behaviour of gentlemen", so kann man dazu nur sagen, dass dies leider eine nur allzu gewöhnliche Feststellung ist. Dass Addison und Steele diese zweifellos schönen Theorien dagegen selbst selten oder nie in die Praxis umsetzten, wenn es darauf ankam, das wird meist dabei übersehen. Dasselbe gilt für Routh [36]), der sagt: "But, though Addison was not the first to proclaim the gospel of peace and good-will, he was the first who could bring it into the hearts and homes of London citizens". "His creed was one of acquiescence and inward piety. Zeal was often a cloak for pride,

self-interest or ill-nature; enthusiasm led to bigotry and superstition. A Christian's devotion should be *self-contained . . .*".

Bei dieser Gelegenheit darf man ferner auch noch feststellen, dass es durchaus unberechtigt ist, für die englische Aufklärung so ausschliesslich den Deismus in Anspruch zu nehmen, wie es gemeinhin getan wird. Der erbitterte Kampf der einflussreichen Wochenschriften beweist zur Genüge, dass der Durchschnitt des englischen Volkes zum weitaus grössten Teil gewillt war, an dem theistischen Gottglauben seiner Väter und damit an der Autorität der Bibel so weit wie irgend möglich festzuhalten. Denn Steele stellt gelegentlich fest, dass gerade diejenigen Nummern, die die religiösen Betrachtungen enthielten, am meisten gekauft würden. Wenn also Schücking[37]) Addison und Steele damit in Zusammenhang bringt, dass nach der Zeit des Puritanismus „das Eis der Orthodoxie zum Schmelzen gebracht" wurde, so bedarf dieser Satz doch wohl einer Revision; wir sahen, wie tief gerade diese beiden Männer noch in dessen Anschauungen befangen waren.

Dem entspricht auch die sehr entgegenkommende Haltung gegenüber der Religion der Juden, deren Gottesbegriff merkwürdigerweise, aber ganz zweifellos, als ein dem ihren sehr nahe verwandter gefühlt wurde, wenn auch in Wirklichkeit ein fundamentaler Unterschied zwischen beiden Auffassungen bestand. Denn während Jahwe für die Juden einen durchaus dämonischen Charakter hatte[38]), trug der Gott, wie ihn Addison und Steele verehrten, auch nicht das geringste Zeichen eines solchen an sich. Sie sahen im Gegenteil, wie schon gesagt, mit einem geradezu kindlichen Glauben und Vertrauen zu ihm auf. Ihre Stellung zum Judentum kann deshalb nur durch eine infolge ihrer immerhin noch stark puritanisch-orthodoxen Einstellung mögliche naive Rückprojizierung theistisch-christlicher Anschauungen und Begriffe auf das Alte Testament erklärt werden. Dies gilt aber nicht nur für Addison und Steele, sondern ist eine Erscheinung, die im englischen Volke

weiter verbreitet ist, als man annehmen sollte, und die deshalb auch hier nicht allzu sehr zu verwundern braucht. So sagt Brie z. B. mit Bezug hierauf: „Bei dieser Art von puritanisch-alttestamentlichem Glauben ist es schliesslich kein Wunder mehr, wenn wir in moderner Zeit in England einer Sekte begegnen, den Anglo-Israeliten, welche lehren, dass die verlorenen zehn Stämme Israels identisch sind mit den ‚anglo-keltischen' Völkern, die Grossbritannien und die Vereinigten Staaten bewohnen. Im Sommer 1916 ist ein Buch über die „Verlorenen zehn Stämme" erschienen, worin entwickelt wird, dass die Engländer dem Geiste und namentlich auch der Rasse nach die Nachkommen der Juden sind"[39]). Mag das Buch auch aus der Kriegspsychose hervorgegangen sein, so spricht das Vorhandensein einer solchen Sekte doch dafür, dass diese Haltung keine ganz zufällige ist.

Natürlich kann man Addison und Steele bei ihrem Kampf gegen die Freidenker unmöglich den guten Glauben absprechen, für die Sache der alleinigen Wahrheit zu wirken. Aber es macht doch einen denkbar merkwürdigen Eindruck, wenn sie an anderer Stelle selbst sehr deutlich gegen jeden übersteigerten Religionseifer auftreten, wie dies z. B. in Sp. 399 der Fall ist: "We should always act with great cautiousness and circumspections in points where it is not impossible that we may be deceived. Intemperate zeal, bigotry, and persecution for any party or opinion, how praiseworthy soever they may appear to weak men of our own principles, produce infinite calamities among mankind, and are highly criminal in their own nature; and yet how many persons eminent for piety suffer such monstrous and absurd principles of action to take root in their minds under the colour of virtues!" An anderer Stelle sagt Addison ferner: "I would have every zealous man examine his heart thoroughly, and, I believe, he will often find, that what he calls a zeal for his religion, is either pride, interest, or ill-nature. A man who differs from another in opinion, sets himself above him in his own judgment, and in several particulars pretends to be

the wiser person. This is a great provocation to the proud man, and gives a very keen edge to what he calls his zeal". "I love to see a man zealous in a good matter, and especially when his zeal shows itself for advancing morality, and promoting the happiness of mankind. But when I find the instruments he works with are racks and gibbets, galleys and dungeons: when he imprisons men's persons, confiscates their estates, ruins their families, and burns the body to save the soul, I cannot stick to pronounce of such a one, that (whatever he may think of his faith and religion), his faith is vain, and his religion unprofitable" (Sp. 185). Ferner, in Sp. 459: "In that disputable point of persecuting men for conscience' sake, besides the imbittering their minds with hatred, indignation, and all the vehemence of resentment, and insnaring them to profess what they do not believe, we cut them off from the pleasures and advantages of society, afflict their bodies, distress their fortunes, hurt their reputations, ruin their families, make their lives painful, or put an end to them. Sure when I see such dreadful consequences rising from a principle, I would be as fully convinced of the truth of it, as of a mathematical demonstration, before I would venture to act upon it, or make it a part of my religion".

Interessant und typisch für die Wochenschriften ist auch folgende Stelle aus T. 220: Steele erzählt hier nämlich von einer „Erfindung", die er gemacht habe, einem Thermometer, mit dem man den mehr oder weniger grossen religiösen Eifer einer Person oder sogar einer ganzen Stadt messen könne, in deren Nähe man es bringt. Das Glasrohr ist gefüllt mit sprühendem hitzigen Weingeist — religiöser Fanatismus! — und einem besonderen Wasser, kälter als Eis — religiöse Indifferenz! — die beide zusammen erst die richtige Mischung geben, während jeder Teil allein die umgebende Hülle sprengen würde. Nachdem Steele sein Thermometer und eine Reihe von Experimenten mit ihm eingehend beschrieben hat, schliesst er seine Betrachtung wie folgt: "We should be careful not to overshoot ourselves

in the pursuits even of virtue. Whether Zeal or Moderation be the point we aim at, let us keep fire out of the one, and frost out of the other. But, alas! the world is to wise to want such a precaution". Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit wird also hier überall eindringlichst unbedingte religiöse Toleranz proklamiert!

Umsomehr muss es infolgedessen überraschen, dass sowohl Steele als auch Addison mit ungewöhnlicher Schärfe wie gegen die Deisten und sonstige Freidenker, so auch gegen den Katholizismus zu Felde ziehen. So z. B. in Sp. 201: ". . . as the Roman-catholic religion is one huge overgrown body of childish and idle superstitions. The Roman-catholic church seems indeed irrecoverably lost in this particular. If an absurd dress or behaviour be introduced into the world, it will soon be found out and discarded. On the contrary, a habit or ceremony, though never so ridiculous, which has taken sanctuary in the church, sticks in it for ever. A Gothic bishop, perhaps, thought it proper to repeat such a form in such particular shoes or slippers; another fancied it would be very decent if such a part of puplic devotions was performed with a mitre on his head, and a crosier in his hand. To this a brother Vandal, as wise as the others, adds an antic dress, which he conceived would allude very aptly to such and such mysteries, till by degrees the whole office has degenerated into an empty show". Oder, mit beissendem Spott: "I have read a sermon of a conventual in the church of Rome, on those words of the wise man, "I said of laughter, it is mad; and of mirth, what does it?" Upon which he laid it down as a point of doctrine, that laughter was the effect of original sin, and that Adam could not laugh before the fall" (Sp. 249). Ferner wäre hier noch auf eine Stelle zurückzuverweisen, die schon im Zusammenhang mit den Freidenkern zitiert worden ist: "I despair not of a Papist's convertion . . ." (Gu. 93).

Diese Stellungnahme gegen den Katholizismus trotz der häufigen Forderungen religiöser Toleranz kann nur

erklärt werden auf Grund des Mitschwingens eines nationalen Elementes; denn in der Hauptsache sind es der landfremde Papstdienst und die ebenso antinationale wie unmoralische Jesuitenherrschaft, die so scharfe Ablehnung erfahren. So schreibt Steele in deutlich fühlbarer innerer Erregung gegen einen Artikel des anscheinend unter katholischem Einfluss stehenden "Examiner": "I must confess it raises my indignation to the greatest height, to see a pen that has been long employed in writing panegyrics upon persons of the first rank, . . . to see, I say, the same pen at last made use of in defence of Popery". Und auch sonst kehrt das Wort "Popery" noch häufig wieder, stets in pejorativem Sinne gebraucht.

War es hier tiefe religiöse Empörung gewesen, die aus Steele sprach, so wendet man gegen die Jesuiten eine ganz andere Taktik an: mit unbarmherzigem Hohn fasst Addison sie bei ihren schwächsten Stellen, wozu ihm die Einrichtung der Politikerakademie in Paris Gelegenheit bietet: "Their fifth professor, it is thought, will be chosen out of the society of Jesuits, and is to be well read in the controversies of propable doctrines, mental reservation, and the rights of princes. This learned man is to instruct them in the grammar, syntax, and construing part of Treaty Latin; how to distinguish between the spirit and the letter, and likewise demonstrate how the same form of words may lay an obligation upon any prince in Europe, different from that which it lays upon his Most Christian Majesty. He is likewise to teach them the art of finding flaws, loopholes, and evasions in the most solemn compacts, and particularly a great rabbinical secret, revived of late years by the fraternity of Jesuits, namely, that contradictory interpretations of the same article may both of them be true and valid" (Sp. 305).

Wollte man bei dieser Betrachtung das Moment des nationalen Rigorismus ausser Acht lassen, so würde sich der schon angedeutete Widerspruch ergeben zwischen der so offen ausgesprochenen Theorie der religiösen Toleranz

einerseits und ihrer „Praxis" andrerseits. Das aber dürfte man bei Männern wie Addison und Steele ohne Frage nicht annehmen, wenn man nicht noch eben diesen andern Beweggrund in Rechnung stellen wollte. Übrigens scheinen auch sowohl einige Sätze aus dem zuletzt angeführten Zitat als auch die Bemerkung Sir Roger de Coverleys, "That we could never be in danger of Popery so long as we took care of our *fleet*" (Sp. 383) auf diese Zusammenhänge hinzudeuten. — Hierhin würde übrigens auch das passen, was Freund über die Toleranz sagt: „Die religiöse Intoleranz ist damit (sc. mit dem sogen. „Gnadenuniversalismus") allerdings unterhöhlt; aber die Möglichkeit, die in der Ideengeschichte der Intoleranz wiederholt Wirklichkeit geworden ist, besteht, dass die Toleranz, die religiös möglich erscheint, an staatlichen und gesellschaftlichen Auffassungen zerschellt" [40]).

Entschieden mehr Interesse als für die Freidenker und Katholiken bezeugt man offenkundig für die zwar auch nicht der Anglikanischen Kirche angehörenden, aber doch wenigstens protestantischen Dissentergruppen. Allerdings vermag man auch hier nicht so weit zu gehen, ihnen völlige Gleichberechtigung mit der Staatskirche zuzuerkennen, um auf dieser Grundlage zu einem gesunden Kompromiss mit ihnen zu kommen. Es ist zunächst das reine Prinzip der Toleranz, was hier angewandt wird, allerdings nicht ohne auch hier die Auswüchse zu kritisieren. Besonders tut sich in dieser Hinsicht Steele hervor.

Für ihn ist das grösste Übel aber, das ihm an den Dissentern auffällt, die heillose Zersplitterung in kleine und kleinste Sekten, und gegen diese wendet er sich auch in der Hauptsache. Eine unbegrenzte Toleranz, wie sie etwa die Bewegung des Latitudinarismus anstrebte, hält er also keineswegs für angebracht. — Neben dieser eigentlichen Toleranz geht aber auch zugleich noch ein Bestreben her, das etwas vom Kompromisscharakter an sich trägt. Als die beiden Teilen gemeinsame Grundlage wird hierbei das protestantische Bekenntnis angesehen. Diesen vielen

Splittergemeinschaften gegenüber sieht Steele nämlich das starke, einheitliche Gebäude der Staatskirche natürlich für das unbestrittene Ideal an, und so wird es nicht überraschen, wenn man offensichtliche Bemühungen beobachtet, die Dissenter zur Vereinigung mit ihr zu bringen. Wenn diese scheiterten, so lag es in erster Linie an der Staatskirche selbst.

So erzählt Steele z. B.: "A dissenter of rank and distinction was lately prevailed upon by a friend of his to come to one of the greatest congregations of the church of England about town. After the service was over, he declared he was very well satisfied with the little ceremony which was used towards God Almighty; but at the same time he feared he should not be able to go through those required towards one another: as to this point he was in a state of despair, and feared he was not well-bred enough to be a convert" (Sp. 259). — Sehr charakteristisch ist auch die Art und Weise, wie Steele im "Tatler" für einen Ausgleich wirbt. In T. 257 berichtet er über den Besuch einer Ausstellung von Wachsfiguren, von denen jede eine protestantische Sonderrichtung darstellt und entsprechend ausgestattet ist. Er leitet seine Darstellung mit den ironischen Worten ein: "Every nation is distinguished by productions that are peculiar to it. Great Britain is particularly fruitful in religions, that shoot up and flourish in this climate more than in any other". Schon die Beschreibung des Vorhangs vor der Schaustellung besagt alles: "The curtain that hung before the show was made by a master of tapestry, who had woven it in the figure of a monstrous hydra that had several heads, which brandished out their tongues and seemed to hiss at each other. Some of these heads were large and entire; and where any of them had been lopped away, there sprouted up several in the room of them; insomuch, that for one head cut off, a man might see ten, twenty or a hundred, of a smaller size, creeping through the wound. In short, the whole picture was nothing but confusion and bloodshed". Diese Gedanken werden dann

noch ausführlich weitergeführt in der nun folgenden Schilderung der Schau und der Charakterisierung der einzelnen Figuren bzw. Gruppen. Schonungslos stellt er hierbei die oft geradezu lächerlich wirkenden Unterschiedlichkeiten zwischen den verschiedenen Richtungen bloss, um so den Blick auf das grosse Ganze zu lenken, auf das Gemeinsame, das doch letzten Endes alle mit einander verbindet.

Dies Bestreben, die Dissenter zum Anschluss an die Staatskirche zu bringen, wird aber erst zu einer eigentlichen Aufforderung zum Kompromiss im hier gemeinten Sinne des Wortes dadurch, dass man selbst auch gleichzeitig den Dissentern entgegenkommt und alle Schäden innerhalb der Anglikanischen Kirche mit allen Mitteln bekämpft. Denn nur so konnte den Dissentern der Übertritt überhaupt erst möglich gemacht werden. Trotz seiner starken Voreingenommenheit für die "Church of England" ging Steele also doch nicht mit geschlossenen Augen an den offensichtlichen Missständen vorüber, die auch hier herrschten. Klar und deutlich sucht er mit Bezug auf die Gegensätze zwischen High church und Low church in T. 220 auf einen Ausgleich hinzuarbeiten: "The terms High church and Low church, as commonly used do not so much denote a principle, as they distinguish a party. They are like words of battle given out to keep a body of men together, and to let them know friends from enemies. — I must confess I have considered, with some little attention, the influence which the opinions of these great national sects have upon their practice; and do look upon it as one of the unaccountable things of our times, that multitudes of honest gentlemen, who entirely agree in their lives, should take it in their heads to differ in their religion". — Vor allem aber ist es die grosse Oberflächlichkeit und Scheinheiligkeit, gegen die man immer wieder alle Register der Beredsamkeit zieht, denn gerade das war es, was die Dissenter hauptsächlich abstiess. Um nur einige wenige von vielen Beispielen anzuführen: "There have been many scandals of this kind given to our Protestant dissenters, from the outward pomp

and respect we take to ourselves in our religious assemblies. A Quaker who came one day into a church, fixed his eye upon an old lady with a carpet larger than that from the pulpit before her, expecting when she would hold forth. An anabaptist who designs to come over himself, and all his family, within a few months, is sensible they want breeding enough for our congregations, and has sent his two eldest daughters to learn to dance, that they may not misbehave themselves at church" usw. (Sp. 259). Oder: ". . . He seldom comes in till the prayers are about half over; and when he has entered his seat (instead of joining with the congregation) he devoutly holds his hat before his face for three or four moments, then bows to all his acquaintance, sits down, takes a pinch of snuff (if it be the evening service perhaps takes a nap) and spends the remaining time in surveying the congregation" (Sp. 380). Ferner: "I beg of you to forbear giving him any account of our religion or manners, until you have rooted out certain misdemeanours even in our churches. Among others, that of bowing, saluting, taking snuff, and other gestures. Lady Autumn made me a very low courtesy the other day from next pew, and, with the most courtly air imaginable, called herself 'miserable sinner'. Her niece, soon after saying, 'Forgive us our trespasses', courtesied with a gloating look at my brother. He returned it, opening his snuff-box, and repeating yet a more solemn expression" (T. 140). Und schliesslich: "this ostentatious behaviour is such an offence to true sanctity, that it disparages it, and makes virtue not only unamiable, but also ridiculous. The sacred writings are full of reflections which abhor this kind of conduct; and a devotee is so far from promoting goodness, that she deters others by her example" (Sp. 354).

Hätten diese eindringlichen Kapuzinerpredigten den Erfolg gehabt, den er ihnen wünschte, so wäre damit zweifellos die Grundlage — zum mindesten die Möglichkeit — zu einem fruchtbaren Kompromiss zwischen den verschiedenen protestantischen Bekenntnisformen gegeben

gewesen. Aber hier hatte man mit Widerständen zu kämpfen, die zum grossen Teil in der ganzen Einstellung zum Leben überhaupt begründet lagen, wie sie bereits in dem einleitenden Abschnitt zu dieser Arbeit dargestellt wurde, und die deshalb jede solcher Reformbestrebungen notwendig zum Scheitern bringen mussten. —

Wir kommen nun zum letzten Punkt im Hinblick auf die religiösen Anschauungen Addisons und Steeles, nämlich zur Stellung, die die Religion, und zwar der reine Glaube, der Ethik gegenüber einnimmt. Hier können wir das zweite grosse Kompromiss feststellen, das die Wochenschriften im Anschluss an Weltanschauungsfragen eingehen. Es ist insbesondere die Nr. 459 des "Spectator", in der Addison einen für seine ganze Einstellung charakteristischen Versuch macht, das Verhältnis Glaube : Moralität zu bestimmen. Er führt hierbei eine strenge Scheidung zwischen beiden Begriffen durch und sagt dann weiter: "If we look into the more serious part of mankind, we find many who lay so great a stress upon faith, that they neglect morality; and many who build so much upon morality, that they do not pay a due regard to faith". Er stellt also einleitend fest, dass nicht Glaube und Sittlichkeit notwendig mit einander verbunden zu sein brauchten, sondern dass beide im Gegenteil sehr wohl getrennt zu bestehen vermöchten und auch tatsächlich gesondert vorkämen, wie es ja z. B. auch Hobbes verlangt hatte. Und dann folgt der Satz, der das Kompromiss verkündet: "The *perfect* man should be defective in *neither*[1]) of these particulars, as will be very evident to those who consider the benefits which arise from each of them, . . .". Für ihn machen also erst Glauben und Moralität zusammen die wahre Religion aus. Beide haben zwar ihre eigentümlichen Vortrefflichkeiten, aber erst dadurch, dass der Mensch beide zusammen in sich vereinigt, ist er der höchsten

Gedanken über Gott und die Welt fähig, ist er wahrhaft religiös und wahrhaft gut. Diese Anschauung war damals durchaus nicht allgemein anerkannt. So hielt selbst ein Mann von solcher Bedeutung wie Roger Williams es noch geradezu für gefährlich, "to confound the nature of civil and moral goodness with religious"[41]).

Bei Addison und Steele dagegen dürfen Glaube und Sittlichkeit also nicht getrennt werden, denn sie erfahren auch gegenseitig den stärksten Antrieb durch einander: "Faith and morality naturally produce each other" (Sp. 465). Der Glaube: ". . . furnishing new and stronger motives to enforce the practice of morality" (Sp. 459); die Sittlichkeit: ". . . there is nothing which strengthens faith more than morality" (Sp. 465). Beide zusammen müssen ein echtes Kompromiss schliessen zur Vervollkommnung des Menschen: "It is the business of religion and philosophy not so much to extinguish our passions, as to regulate and direct them to valuable well-chosen objects" (Sp. 224). Und: "Whatever imperfections we may have in our nature, it is the business of religion and virtue to rectify them, as far as is consistent with our present state" (Sp. 537). An diesen beiden Stellen ist "religion" natürlich lediglich als der reine Glaube aufzufassen, der seine Ergänzung erfährt durch das in den Worten "philosophy" und "virtue" zum Ausdruck gebrachte moralische Element.

Wenn auch hier der Moralität bezeichnenderweise das Primat vor dem Glauben erteilt wird, u. a. "because the rule of morality is much more certain than that of faith, all the civilized nations of the world agreeing in the great points of morality, as much as they differ in those of faith", so lässt sich doch nur von ihrer Vereinigung mit dem Glauben zur wahren Religion sagen: "Religion therefore . . . . is highly valuable, and worthy of great veneration; as it settles the various pretensions, and otherwise interfering interests of mortal men, and thereby consults the harmony and order of the great community; as it gives a man room to play his part and exert his

abilities; as it animates to actions truly laudable in themselves, in their effects beneficial to society; as it inspires rational ambition, correct love, and elegant desire" (Sp. 224). Und endlich: "In a word, the true spirit of religion cheers, as well as composes, the soul; it banishes indeed all levity of behaviour, all vicious and dissolute mirth; but in exchange fills the mind with a perpetual serenity, uninterrupted cheerfulness, and an habitual inclination to please others, as well as to be pleased in itself" (Sp. 494).

V. Schlusswort.

Wenn wir zum Schlusse versuchen wollen, die Ergebnisse dieser Untersuchung kurz zusammenzufassen, so können wir Folgendes feststellen. Nach aussen, d. h. also in Bezug auf andere Völker, nur sehr bedingt tolerant und entgegenkommend — nämlich nur insoweit, als eine Duldsamkeit den englischen Nationalinteressen nicht zuwiderläuft — sind Addison und Steele dagegen nach innen grundsätzlich zur Toleranz bzw. zu Kompromissen bereit, je nachdem, ob man die bestehenden Gegensätze für lebensnotwendig hält oder nicht. Dem entspricht auch, dass man sich bezüglich des Verkehrs der Menschen — bzw. der Engländer — untereinander mit aller Beredsamkeit für wechselseitige Rücksichtnahme einsetzt und auch in der Sozialsphäre so weit wie möglich ein verständnisvolles Entgegenkommen fordert. Hier sind es die Prinzipien der "temperance" und "deference", die in jeder Beziehung proklamiert werden. Auf religiösem Gebiet führten Addison und Steele mit Erfolg zwei grosse Kompromisse durch: nach der naturwissenschaftlichen und nach der moralphilosophischen Seite hin. Und was ihre Stellung zu den andern Religionsformen betrifft, so ist zu sagen, dass sie sich als ausserordentlich unduldsam erweisen gegen einen vermeintlichen Atheismus und gegen den Katholizismus, auf der einen Seite wahrscheinlich auf Grund einer — trotz ihres Kompromisses mit den Naturwissenschaften — noch stark ausgeprägten theistischen, d. h. also orthodoxen Gottesidee und Weltanschauung, und auf der andern Seite wohl infolge ihrer stark nationalen Einstellung. Dagegen bezeigen sie allen andern Religionsformen gegenüber — natürlich nur, soweit sie in ihrem Interessenbereich lagen: es sind dies die englischen Sekten und das biblische Judentum — das weitgehendste Verständnis.

Als Abschluss sei nunmehr noch der Versuch gemacht, für die in den Wochenschriften zum Ausdruck kommende offensichtliche Toleranz- und Kompromisstimmung eine entsprechende Erklärung zu finden. Dies Entgegenkommen kann man keinesfalls als ein von jeher im Engländertum angelegtes ansehen, sondern es ist zweifellos erst eine Folge der jahrhundertelangen inneren Kämpfe gewesen, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts endlich zu einem gewissen Abschluss gekommen waren. Wie war nun der Entwicklungsgang dieser neuen Einstellung zu der Welt und zu den Menschen, wie sie die Wochenschriften zeigen?

Es ist unmöglich, die Aufklärung als organische Weiterentwicklung einer vorhergehenden Periode zu betrachten, sondern es fand im Gegenteil ein radikaler Bruch mit der Vergangenheit statt. Als beweiskräftigstes Argument hierfür können die durchaus unheroischen Anschauungen der Aufklärung gelten, denn gerade der Heroismus war einer der hervorstechendsten Charakterzüge der alten Zeit gewesen. Diese unheldische Einstellung zeigt sich in den Wochenschriften z. B. deutlich in der Auffassung von der Tapferkeit im Kriege, wie sie in Sp. 152 vertreten wird. Selbst der Heldenmut ist hier nur eine Folge nüchterner, kühler Überlegungen! Und jetzt wird der Heroismus auch auf das tägliche Leben übertragen: "It is in every man's power in the world who is above mere poverty(!), not only to do things worthy, but heroic. The great foundation of civil virtue is self-denial; and there is no one above the necessities of life, but has opportunities of exercising that noble quality, and doing as much as his circumstances will bear for the ease and convenience of other men; and he who does more than ordinary men practice upon such occasions as occur in his life, deserves the value of his friends, as if he had done enterprises which are usually attended with the highest glory" (Sp. 248). Ferner: ". . . in whatever state of life a man is, if he does things above what is ordinarily performed by men of his rank, he is in those instances a hero" (T. 213). Und schliesslich: "It is,

methinks, . . . an unreasonable thing, that heroic virtue should, as it seems to be at present, be confined to a certain order of men, and be attainable by none but those whom fortune has elevated to the most conspicuous stations. I would have everything to be esteemed as heroic, which is great and uncommon in the circumstances of the man who performs it" (T. 202). — Und hierhin gehört letzten Endes auch der erbitterte Kampf der Wochenschriften gegen das Duellwesen, wodurch man ebenfalls zu einer der altüberlieferten Anschauungen vom Heroismus in Widerspruch trat.

Wenn wir nun nach den Gründen fragen, die einen solch' gewaltigen Umschwung veranlassen konnten, so müssen wir vorher noch einen kurzen Blick auf diejenigen Kräfte werfen, die vor der Aufklärung den Heroismus in England vertreten hatten. Es war dies u. a. insbesondere auch der Puritanismus — vor allem Milton! —, und zwar übte er, seinem Wesen gemäss, zunächst einen Heroismus gegenüber der eigenen Person. Später tritt uns dann in jener andern gewaltigen Erscheinung des 17. Jahrhunderts, in Cromwell, ein Heldentum entgegen, das sich mit ausserordentlicher Tapferkeit, aber auch rücksichtsloser Gewalt und oft genug mit blutiger Grausamkeit und Brutalität gegen seine Gegner für die Erreichung eines von ihm als gut und notwendig erkannten Zieles, eines hohen Ideales einsetzte, letztlich — und hierin stimmen diese beiden Formen des Heroismus überein — zum Wohle der Gesamtheit. In beiden Fällen wurde eine höhere Mission gefühlt: beide Männer handelten — bzw. glaubten zu handeln — im Dienste Gottes, um sein Reich auf Erden zu begründen oder es doch vorbereiten und anbahnen zu helfen. Wenn auch Cromwell — und natürlich auch Milton — nicht gerade als Typus gelten kann, wie Baumgarten hervorhebt[42]), so darf man aber doch wohl mit Recht zum mindesten sagen, dass ihre Zeit ausserordentlich stark von ihren Ideen durchtränkt war.

Wir haben es in diesen zwei Erscheinungsformen des Heroismus also mit einem sittlich-religiösen Heldentum zu tun. Und gerade von diesem hat man nun m. E. weiterhin auszugehen, wenn man zur Aufklärung und ihren Tendenzen durchdringen will. Denn gerade die ungeheuer starken religiösen Spannungen des 17. Jahrhunderts, in denen dieser Heroismus seinen Ausdruck fand, waren ganz dazu angetan, das Gemüt jedes Einzelnen im Innersten zu erfassen und bis in seine Tiefen aufzurühren. Früher oder später musste natürlich auf diese gewaltigen Erschütterungen notwendig eine völlige Abspannung erfolgen. Dies Abflauen der Kämpferstimmung aber brachte seinerseits wiederum eine Umformung des religiös-heroischen Ideals mit sich, das bis dahin im Kampf der Staatskirche noch aufrechterhalten worden war. Zweifellos hat aber auch die bedeutende Entwicklung der religiösen Bewegungen, insbesondere der mystischen der Quäker, in grossem Masse dazu beigetragen, dass eine solche Umkehrung aller früheren Anschauungen möglich war. Und in dieser Abkehr von allem religiösen Heroismus haben wir wohl den direkten Ausgangspunkt zu sehen, von dem aus sich die grundlegende Revolutionierung des heroischen Ideals überhaupt anbahnte.

Denn es verhält sich nicht so, wie man wohl anzunehmen geneigt sein könnte, dass Cervantes' "Don Quixote" unmittelbar auf das Engländertum der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von umwälzendem Einfluss gewesen wäre. Wäre dies Buch nicht zu einer Zeit nach England gekommen, in der durch den gewaltigen Umsturz auf religiösem Gebiet der Boden dafür, dass ein solches neues Ideal überhaupt aufkommen und sich durchsetzen konnte, schon so ausgezeichnet für die neuen Anschauungen vorbereitet gewesen, so hätte dies Werk nie einen solch überwältigenden Erfolg haben können. Dafür spricht auch m. E. die Tatsache, dass der "Don Quixote" schon 1604 veröffentlicht wurde, während Butler's "Hudibras" erst in den Jahren 1663—1678 erschien. Da dies komisch-heroische

Epos bekanntlich ausserordentlich stark unter dem Einfluss des "Don Quixote" steht, geht man wohl nicht fehl in der Annahme, dass das England zur Zeit der grossen Religionskämpfe für Ideen, wie sie dies Werk des grossen Spaniers verbreiten wollte, noch nicht das geringste Verständnis besass, selbst wenn es sie schon gekannt haben sollte. Denn sonst wäre der "Hudibras" sicherlich nicht erst sechzig Jahre nach dem "Don Quixote" erschienen. Erst, als das gewaltige Ringen auf religiösem Gebiet zwischen der Staatskirche einerseits und den verschiedenen Dissentergruppen andrerseits seine ungeheure Schroffheit zu verlieren im Begriff war, da erst war die Zeit für den "Don Quixote" gekommen.

Ohne Zweifel aber war es dies Buch, das nun eine endgültige Bresche in den früheren Rigorismus einseitiger Anschauungen legte, indem es die Erscheinung, in der der Radikalismus ein integrierender Bestandteil war, eben das Heroische, in einer auf seine Art glänzenden Weise ad absurdum führte und dadurch dem Fluch der Lächerlichkeit preisgab. Und die Verspottung des Rigorismus in dieser Form war nur ein erster Schritt auf dem Wege zu einer allgemeinen unradikalen Einstellung auf allen Lebensgebieten, wie ihn die Aufklärung je weiter, desto sicherer ja auch dann gegangen ist. Dazu gaben die „moralischen Wochenschriften" den Auftakt.

Anmerkungen.

1) Von mir hervorgehoben. D. V.

2) Von einem Kompromiss spricht übrigens auch schon Cazamian (Histoire de la littérature anglaise, S. 696; L'évolution psychologique en Angleterre, S. 114 f.), ohne jedoch die hier notwendigen feineren Unterscheidungen zu machen. Und ob Addison und Steele, zumal der erstere, so stark auf das Kompromiss eingestellt waren, ohne sich dessen recht bewusst zu werden, wie Cazamian behauptet, muss ausserdem als fraglich erscheinen. Schon die Form ihrer Erörterungen da, wo sie ein Kompromiss propagieren, liesse eigentlich gerade auf das Gegenteil schliessen.

3) An dieser Stelle muss auch der Behauptung Baumgartens, dass die Aufklärung nur „in engeren Literatenkreisen" geblieben sei (a. a. O. S. 17), nachdrücklichst entgegengetreten werden. Dass die Ideen der Aufklärung schon eindeutig in den moralischen Wochenschriften zum Ausdruck kamen, wird man wohl kaum leugnen wollen; und für deren Popularität und infolgedessen weitreichenden Einfluss kann mehr als ein unmittelbares Zeugnis beigebracht werden. Einige überzeugende Beweise führt z. B. Beljame an (a. a. O. S. 322 f.): ". . . His (= I. Bickerstaff's) disappearing seem'd to be bewailed as some general Calamity, . . .". "Tis incredible to conceive the effect his Writings have had on the Town; . . .". "Meanwhile, The Spectator is in every one's Hand, and a constant Topic . . .".

4) Auch Leslie Stephen betont den nationalen Charakter des beginnenden 18. Jahrhunderts, was er auf die glänzenden militärischen Erfolge Englands durch Marlborough zurückführt; "Patriotic pride received a stimulus such as that which followed the defeat of the Armada and preceded the outburst of the Elizabethan literature" (Stephen, a. a. O. S. 45).

5) Von mir hervorgehoben. D. V.

6) Sonderbarerweise hat Brie in „Imperialistische Strömungen in der Englischen Literatur" anscheinend den auch in den Wochenschriften so stark ausgeprägten „grossmäuligen Patriotismus und die Prahlerei mit der Macht Englands", wie er es nennt, völlig übersehen, da er hierauf mit keinem Wort zu sprechen kommt!

7) Brie, Britischer Imperialismus, S 17.

8) Vgl. Brie, Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur, S. 57.

9) Brie, Britischer Imperialismus, S. 5 f.

10) Emerson, English Traits, S. 124; Ed. Tauchnitz, zitiert bei Deutschbein, a. a. O. S. 39.

11) Brie, Der irische Aufstand von 1916, S. 49.

12) Macaulay, a. a. O. S. 138 f.

13) Wenn also L. Stephen (a. a. O. S. 72) sagt: "He (= Addison) aims his gentle ridicule at social affectations and frivolities; and sometimes, though avoiding ponderous satire, at the grosser forms of vice", so entspricht dies keineswegs den Tatsachen.

14) Collier, A Short View of the Immorality, and Profaneness of the English Stage (London 1698).

15) Brie, a. a. O. S. 40.

16) Brie, ibid. S. 44.

17) Brie, ibid. S. 18 f.

18) Vgl. hierzu die anschauliche Darstellung in Ashton, a. a. O. Kap. 38).

19) Hospital, in das hauptsächlich Mondsüchtige (!) aufgenommen wurden (s. Ashton, a. a. O. Kap. 42).

20) Brie, Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur, S. 48.

21) Schücking, a. a. O. S. 166.

22) Schücking, ibid. S. 112.

23) In CHEL, Bd. IX S. 38.

24) Schücking, a. a. O. S. 131.

25) Schücking, ibid. S. 134.

26) Vgl. Ashton, a. a. O. Kap. 6.

27) Dass der strenge Bibelglaube nicht nur etwa als zeitlich bedingte Erscheinung zu werten ist, zeigt auch Baumgarten. Zusammenfassend sagt er z. B.: „Es liegt gewiss nahe, der englischen Frömmigkeit durchweg eine stärkere Gebundenheit an die Bibel, als sie der deutschen eignet, zuzutrauen. Wir haben bei den verschiedensten Typen immer wieder diese Buchreligion angetroffen, die dem, was zwischen den beiden Deckeln der Hausbibel sich findet, mit ungeheurer Pietät begegnet". „Und in den auch in den freiesten Denominationen verbreiteten Sonntagsschulen bildet die Bibelkenntnis den wesentlichsten Inhalt" (a. a. O. S. 114 f.).

28) Zitiert nach der Übersetzung von Kirchmann, Franz Bakos Neues Organon, S. 112.

29) Collins, a. a. O. S. 37.

30) Dabei haben sich die Freidenker stets in ausdrücklichen Gegensatz zu den Atheisten gestellt, was z. B. wenig später bei Collins klar zum Ausdruck kommt: ". . . Ignorance is the foundation of Atheism, and Free-Thinking the Cure of it" (Collins, a. a. O. S. 105).

31) Von mir hervorgehoben. D. V.

32) Vgl. zu diesem Abschnitt Hettner, a. a. O. S. 154 f.

33) Vgl. auch Fechtner, a. a. O. S. 58 f.

34) Vgl. Cazamian (L'Evolution Psychologique et la Littérature en Angleterre, S. 41), der "le zèle religieux . . . et aussi l'intolérance des Têtes Rondes" hervorhebt.

35) Elton, a. a. O. S. 294 f.

36) CHEL, Bd. IX S. 62 f.

37) Schücking, a. a. O. S. 217.

38) Vgl. Volz (a. a. O. S. 9): „Dass man durch die Katastrophen in der Natur und durch das Abnorme des Seelenlebens heftig erschüttert und mit Grauen erfüllt wurde, wundert uns nicht, und ebenso verständlich ist, dass man darin den Eingriff einer übernatürlichen, unheimlichen Gewalt sah. Aber das Merkwürdige ist, dass man Jahwe darin erlebte, während man sonst solche Wirkungen von den finsteren, bösartigen Dämonen ableitete. Weil man aber Jahwe mit solchen Erscheinungen verband, bekam sein Charakter etwas Dämonisches; man musste sich ihn als Zerstörer vorstellen, unheimlich gefährlich, unerklärlich zürnend, als einen, der Lust hat am Vernichten, unversehens und listig zu Fall bringt, der unbarmherzig straft, Grausames fordert und Böses schafft". Das Dämonische aber definiert Volz dahingehend: „Ich gebrauche das Wort . . . in dem beschränkten Sinne des Unheimlichen, Grauenvollen, Verderblichen, Grausamen, Feindlichen und fast Satanischen" (a. a. O. S. 4). — Und auch Otto (a. a. O. Kap. 13) sagt: „Das Mysteriöse lebt und webt hier (sc. in der biblischen Religion) stark in den Vorstellungen des Dämonischen und Engelischen, . . . und prägt sich aus in der Natur Jahvehs und Elohims . . .".

39) Brie, Britischer Imperialismus, S. 9 f.

40) Freund, a. a. O. S. 11 Anm. 2.

41) Zitiert bei Freund, a. a. O. S. 259.

42) Baumgarten, a. a. O. S. 76.

Lebenslauf.

Ich, Reinhard Budde, wurde am 20. November 1905 in Kettwig, Kreis Essen (Ruhr)-Land, geboren. Ich besitze die preussische Staatsangehörigkeit und bin evangelischen Bekenntnisses.

Von Ostern 1912 bis Ostern 1916 besuchte ich die Volksschule meines Geburtsortes und trat dann in die Sexta der dortigen Höheren Stadtschule ein. Ostern 1921 ging ich zur Städtischen Oberrealschule in Mülheim (Ruhr) über, wo ich Ostern 1925 die Reifeprüfung bestand.

Im Sommersemester 1925 und im Wintersemester 1925/26 studierte ich neuere Philologie, Geschichte und Philosophie in Marburg, wechselte dann die Universität und ging bis zum Sommersemester 1927 einschliesslich nach Bonn. Seitdem studiere ich wieder in Marburg.

Das Rigorosum bestand ich am 31. Juli 1929.

Meine akademischen Lehrer waren

in Marburg die Herren Professoren und Lektoren Busch, Deutschbein, Glaser, Häpke, Heidegger, Jaensch, Mahnke, Otto, A. Schmidt, Schulze, Spitzer und Vlamynck;

in Bonn die Herren Professoren und Lektoren Behn, Binder, Braubach, Kern, Kutzner, Levison, Menzerath, Meyer-Lübke, Platz, Schirmer, Schmittbetz, Schulte, Steinbach, Verweyen und Wentscher.

Ihnen allen bin ich zu aufrichtigem Dank verpflichtet, insbesondere Herrn Professor Dr. Deutschbein für die so freundlichen Ratschläge betr. meiner Arbeit.